

Sonderdruck aus:

Bildung
in
sozioökonomischer
Sicht

Festschrift für
Hasso von Recum
zum
60. Geburtstag

herausgegeben von
Peter A. Döring, Horst Weishaupt, Manfred Weiß



1989

BÖHLAU VERLAG

Der Band enthält folgende Beiträge:

Präludium

Helmut Heid
Über das Verhältnis von Ökonomie, Politik und Pädagogik 3

Dieter Blaschke
Persönlichkeit und Forschungsorganisation 13

1. Satz

**Individuum und Unterricht:
Erziehung im sozioökonomischen Wandel**

Bernhard Kraak
Bildung für Zeiten des Wertwandels durch Förderung
eigenständigen und undogmatischen Denkens 33

Hermann Avenarius
Aktuelle verfassungsrechtliche Fragen des
Religionsunterrichts im öffentlichen Schulwesen 47

Reinhold S. Jäger
Technikfolgenabschätzung in der Schule: Die Akzeptanz
eines Computersystems aus der Sicht der Eltern 59

Hansgeorg Bartenwerfer
"Genie und Irrsinn" -
Scheinproblem, sozioökonomischer Effekt? 77

2. Satz

**Organisation und Qualität:
Perspektiven für Bildungseinrichtungen**

Richard Bessoth
Schulorganisation und Schulqualität 99

Klaus Hüfner
Ökonomie der Hochschule als Politikum 127

Edgar Sauter
Herausforderungen an die berufliche Weiterbildung -
Recycling oder Prävention 141

Dieter Sauberzweig
Gesellschaft im Wandel -
Aufgabe und Verantwortung der Volkshochschule 161

Helmut Kahlert
Ökonomische Aspekte der Museen 173

Kurt Kreuser
Stiftungen in der Bundesrepublik Deutschland
- Wesen und sozioökonomische Bedeutung - 193

3. Satz
Angebot und Nachfrage:
Determinanten von Lebenschancen

Christof Helberger / Helene Palamidis
Der Beitrag der Humankapitaltheorie zur Erklärung der
Bildungsnachfrage 205

Heiner Meulemann
Die zwei Berufsausbildungen. Der Einfluß der beruflichen
Erstausbildung auf den Studienerfolg 221

Manfred Sommer
Darf man schon wieder zum Lehramtsstudium auffordern?
Theoretische und empirische Überlegungen zu den
Perspektiven eines akademischen Teilarbeitsmarktes 275

4. Satz
Segmentierung und Modernisierung:
Systeme im sozioökonomischen Wandel

Theodor Hanf
The Prospects of Accommodation in Communal Conflicts:
A Comparative Study 313

Michael Kelpanides
Education, New Politics and New Cleavages 333

Wolfgang Mitter
Chinas Hochschulen im gesellschaftlichen Wandel -
Tatsachen und Probleme gegenwärtiger Entwicklung 361

Postludium

Heinz Otto Luthé
Bedrohtes Lachen - beschränkte Bildung 387

Zugabe

Hasso von Recum: Vita und Veröffentlichungen 407

Manfred Sommer

Darf man schon wieder zum Lehramtsstudium auffordern?

Theoretische und empirische Überlegungen zu den Perspektiven eines akademischen Teilarbeitsmarktes

1 Zur Aktualität einer "alten" Fragestellung

"Steht ein Mangel an Lehrkräften für die höheren Schulen in Aussicht?" "Darf man schon zum Studium der Philologie auffordern?" Diese 1894/95 in einer auslaufenden Überfüllungskrise von Huckert (1894) aufgeworfenen Fragen kommen einem in den Sinn, wenn man das in letzter Zeit wiedererwachte Interesse an der Gefahr eines neuen Lehrermangels aufmerksam registriert.

"Darf man schon wieder zum Lehramtsstudium auffordern"? Die Frage, historisierend gestellt, mag Befremden auslösen und von den gegenwärtig arbeitslosen Absolventinnen und Absolventen dieser Studiengänge sogar als zynisch empfunden werden. Denn immerhin hat die Zahl derjenigen, die seit 1975 vor verschlossenen Schultüren vergeblich um Einstellung nachgesucht haben, inzwischen (1986) mit ca. 85 Tsd. die Größenordnung der als Rechtswahrer (Rechtsanwälte, Richter, Staatsanwälte) beschäftigten Juristen erreicht. Selbst wenn man annimmt, daß viele von ihnen inzwischen eine andere berufliche Tätigkeit oder Alternativrolle gefunden haben, dann bleiben als harte Untergrenze noch ca. 30 Tsd. bei den Arbeitsämtern arbeitslos gemeldete Lehrerinnen und Lehrer. Um die Größenordnung zu illustrieren: in der Bundesrepublik waren 1985 fast genauso viele Diplom-Chemiker, Diplom-Physiker und Diplom-Mathematiker erwerbstätig (Statistisches Bundesamt 1987, S. 44-48).

Wenn hier trotz dieser scheinbaren Paradoxie die Frage nach den Beschäftigungsaussichten heutiger Lehramtsstudienanfänger im staatlichen Schulwesen aufgeworfen wird, dann primär aus wissenschaftlichem Interesse und schlichtem Pragmatismus. Um mit dem letzteren zu beginnen: Die Frage nach der Gefahr eines demnächst drohenden neuen Lehrermangels steht seit Budde/Klemm (1986) im bildungspolitischen Raum.

Wissenschaftlich interessant ist das Thema für Bildungsforscher unterschiedlicher disziplinärer Provenienz: Für den historischen Bildungsforscher wäre es eine große Überraschung, wenn der nächste Lehrermangel nicht mit der inzwischen vertrauten Regelmäßigkeit wiederkehrte vergleichbar einem Ausbleiben des Halleyschen Kometen nach 75 Jahren. Die Theorie der Bildungsplanung steht vor der Herausforderung, theore-

tisch plausible und empirisch fundierte Handlungsalternativen vorzulegen, die nicht aus dem "Regen" der Lehrerarbeitslosigkeit erneut in die "Traufe" des Lehrermangels führen; dazu muß sie zunächst erklären, warum denn das eine Übel das andere ablösen könnte. Das gemeinsame Interesse an den Mechanismen, die dem Lehrerarbeitsmarkt die Wechsellagen von "Überfüllung" und "Mangel" aufzwingen, verbindet die historische und die prognostische Bildungsforschung, wobei die letztere die erstere um Aufklärung bittet, ob und was aus der Geschichte in diesem Falle zu lernen sei. Theoretische Erkenntnisfortschritte aus der retrospektiven Analyse können dazu beitragen, in der praktischen Bildungsplanung alte Fehler zu vermeiden; vor neuen Fehlern schützen können sie freilich nicht.

2 Die Zyklustheorie als historischer und systematischer Bezugsrahmen

Mit der sog. Zyklustheorie der Göttinger Forschungsgruppe des DFG-Projekts "Qualifikationskrisen und Strukturwandel des Bildungssystems" wurde der Versuch unternommen, die Wiederkehr von Mangel- und Überfüllungsphasen der klassischen akademischen Karrieren (Evangelische Theologen, Katholische Theologen, Juristen, Mediziner, Lehrer an höheren Schulen) nicht als primär exogen verursacht zu betrachten - vergleichbar der "Sonnenfleckentheorie" der Konjunkturforschung -, sondern nach säkular wirksamen Gesetzmäßigkeiten zu suchen, mit denen die beobachteten langwelligen Zyklen im Bildungs- und Beschäftigungssystem erklärt werden können. Daß historische Besonderheiten - wie z.B. die beiden Weltkriege oder die Entfernung jüdischer Lehrer aus dem Schuldienst im Nationalsozialismus - bei der Analyse der Einzelzyklen beachtet werden müssen, ist ebenso evident wie die Tatsache, daß gerade der Lehrerzyklus wegen der säkularen Expansion des Schulbesuchs bisher kein stationärer, sondern ein Wachstumszyklus war. Daß hier möglicherweise in den letzten Jahren ein historischer Wendepunkt überschritten wurde, wird noch zu erläutern sein.

Bei vergleichender Betrachtung der langen Zeitreihen für die Studenten der schulwissenschaftlichen Fächer, für deren Anteil an sämtlichen Studenten der preußischen Universitäten, der Kandidaten zur ersten Lehramtsprüfung, der anstellungsfähigen Kandidaten, der festangestellten und der Hilfslehrer, der durchschnittlichen Wartezeiten bis zur Festanstellung sowie der Altersstruktur des Gymnasiallehrkörpers lassen sich seit dem Siebenjährigen Krieg (1756-63) fünf Wechsellagen des höheren Lehramtes abgrenzen.

Unter systematischen Gesichtspunkten gilt es, die Strukturbedingungen und Mechanismen hervorzuheben, die für diese Lehrerarbeitsmarktzyklen verantwortlich gemacht werden können, und sie nach ihrer möglichen Relevanz für die Ursachen, den Verlauf und die "Bekämpfung" der aktuellen Überfüllungskrise zu befragen.

2.1 Das Wachstum des Bildungswesens: der Erweiterungsbedarf

Ein erster, wesentlicher Mechanismus resultiert aus einer Besonderheit des Lehrerberufs im Vergleich zu anderen akademischen Karrieren. Er dient dem Eigenbedarf des Schulwesens, dessen Doppelfunktion es zu beachten gilt: für die Schüler ist es Bildungssystem, für die Lehrer jedoch zugleich Beschäftigungssystem. Damit unterliegt die Lehrerbeschäftigung aber unmittelbar dem Einfluß der Entwicklungsdynamik des Bildungswesens - und diese verläuft keineswegs als glatter, stetiger Prozeß, sondern in Schüben. Markante bildungsexpansive Phasen - gemessen am Schülerbestand der höheren Oberschulen - waren die Jahre zwischen 1860 und 1880, zwischen 1900 und 1914 sowie von 1919-1929. Dazwischen lagen stagnative oder gar rezessive Phasen (1880-1900, im 1. Weltkrieg, im sog. "Dritten Reich" sowie von 1955-1963). Weder die erhebliche Zunahme der gesamten Schülerzahl von etwa 1955 bis 1975 noch ihr Rückgang seit 1975 bis in die neunziger Jahre und vermutlich erneut im nächsten Jahrhundert sind also historisch neuartige Phänomene.

Es ist nun leicht einsehbar, daß eine solche schubweise Aufstockung des Lehrerbstandes - wenn sie ausschließlich durch Rekrutierung von Junglehrern vorgenommen wird - auch dann zu massiven Verzerrungen der Altersstruktur des schulischen Lehrpersonals führt, wenn diese vorher ausgeglichen war. Die allein von diesem Erweiterungsbedarf ausgelösten Zyklen sind umso gravierender,

- je schneller die Rekrutierung erfolgt und
- je stärker sie auf wenige Altersjahrgänge konzentriert ist.

Umgekehrt ist sie in ihrer langfristig destabilisierenden Wirkung umso harmloser

- je kontinuierlicher und
- je kohorten-heterogener eingestellt wird.

Um einem allgemeinen Akademikermangel abzuhelpfen, wie er für die Zeit um 1855/60 diagnostiziert wurde, brauchte man mehr Studenten und hierfür zuvor mehr Abiturienten. Dieser zweistufige Prozeß erfordert also sowohl mehr Schul- als auch Hochschullehrer. Im verstärkten Eigenausbau des Schulsystems einerseits sowie der lehrerbildenden Fakultäten andererseits als Vorlauf für ein größeres Akademikerangebot sehen Titze

u. a. (1985, S. 105) ein wesentliches Charakteristikum des Bildungsbooms der 1860er und 70er Jahre. Die Analogie zu Picht's "Bildungskatastrophe" (1964, S. 14) ist unübersehbar. Analytisch betrachtet stellt dieser vom Nichtlehrer-Akademikerarbeitsmarkt ausgehende Akzeleratoreffekt einen Spezialfall des allgemeinen Erweiterungsbedarfs dar. Hier wird eine Interdependenz zwischen den Lehrerzyklen und sonstigen Akademikerkonjunkturen sichtbar, die es zwischen den Nichtlehrer-Akademikerkarrieren so nicht gibt. Je instabiler der aggregierte Nichtlehrer-Akademikerarbeitsmarkt ist, je synchroner diese akademischen Teilarbeitsmärkte pulsieren, desto mehr schlägt der Akzelerator auf die Lehramtskarriere durch.

2.2 Die Altersstruktur der Lehrer: der Ersatzbedarf

Einen zweiten, intuitiv anschaulichen Zyklengenerator bildet eine "ungleichmäßige" Altersstruktur des beruflich etablierten Lehrkörpers. Die von ihr ausgelösten Ersatzbedarfszyklen können prinzipiell in allen Berufssparten - akademischen wie nicht-akademischen - auftreten. Zyklustheoretisch sind sie gegenüber den Erweiterungsbedarfsschwankungen logisch nachrangig, da sie Altersstrukturverzerrungen voraussetzen, die sie aus sich selbst heraus letztlich nicht erklären können. Die bildungsplanungspraktisch bedeutsame Aufeinanderfolge von Ersatzbedarfszyklen nach jeweils einer durchschnittlichen Lebensarbeitszeit einer Lehrergeneration führt in der reinen Theorie zu einem unendlichen Regreß.

Durch einen Einstellungsschub bis zum Beginn der 1880er Jahre wurde ein "Altersgebirgsrücken" junger Lehrer aufgebaut (Titze u. a. 1985, S. 114), die dann zwischen 1913 und 1921 altersbedingt ausschieden (1921 trat ein neues Altersgrenzengesetz in Kraft). Gerade in diesen Jahren wurde aber - u.a. sicher kriegsbedingt - nur unwesentlich über diesen Ersatzbedarf hinaus eingestellt. Davor hatte sich bereits durch die zur Jahrhundertwende einsetzende Einstellungswelle aufgrund des starken Wachstums der Gymnasialschülerzahlen und zahlreicher Schulneugründungen ein Lehrerberg aufgebaut, der durch nachgeholte Einstellungen von 1919 bis 1929 noch aufgestockt wurde. So war 1919 die Hälfte der Philologen erst zwischen 32 und 42 Jahre alt (Bölling 1987, S. 5) - eine altersgruppenspezifische Konzentration, welche die der heutigen Lehrerschaft noch übertrifft.

Daraus wird die Bedeutung der quantitativen Größenordnung des Ersatzbedarfs in Relation zur Wachstumsdynamik des Bildungswesens ersichtlich. Solange periodisch auftretende relativ kleine Ersatzbedarfswellen auf ein expandierendes Schul- und Lehrerausbildungswesen treffen,

werden sie von der Bildungsexpansion unmerklich verschluckt, sie gehen im Erweiterungsbedarf unter. Ins öffentliche Bewußtsein rücken sie erst, wenn sie sich säkular durch Selbstreproduktion und Überlagerung mit aperiodischen Erweiterungsschüben zu einer erheblichen Größenordnung aufschaukeln und die spätere Dynamik des Lehrerarbeitsmarktes unter stagnativen oder gar kontraktiven Bedingungen nachfrageseitig prägen. Die gegenwärtige Diskussion um den Einstellungskorridor, aber auch die Frage nach den Perspektiven eines heute zu beginnenden Lehramtsstudiums, antizipieren genau diese gegen Ende der 90er Jahre wieder einsetzende Konstellation.

Für die gegenwärtige Lehrerarbeitslosigkeit ist die historische Fortpflanzung von Ersatzbedarfstälern interessanter. Ein solches Tal hatte sich durch die Minimaleinstellungspolitik von Gymnasiallehrern zwischen ca. 1885 und 1902 gebildet und zu einer Ersatzbedarfslücke in der zweiten Hälfte der 20er bis Ende der 30er Jahre dieses Jahrhunderts geführt. Dadurch wurde der vom enormen Zulauf zum Lehramtsstudium und von der prekären Lage der Staatsfinanzen in der jungen Weimarer Republik (Inflation) ohnehin überforderte Lehrerarbeitsmarkt zusätzlich belastet. 1924 wurde dann erstmals das drastische Mittel eines Numerus Clausus für ausgebildete Studienassessoren eingeführt, und drei Vierteln des Gymnasiallehrenachwuchses der sonst übliche Anwärterstatus verweigert (Bölling 1987, S. 5). Sie wurden also zwangsweise aus dem Markt genommen.

Steuerungstheoretisch interessant ist die These, die relative starke Eigendynamik der Ersatzbedarfswellen sei durch politische Interventionen nur schwer zu beeinflussen (Titze u. a. 1985, S. 114). Das einer naturalistischen Sichtweise Vorschub leistende Bild der langfristig wiederkehrenden Wellenbewegungen überspielt die Rahmenbedingungen der spezifischen Organisationsformen des Lehrerberufs sowie der jeweiligen Problemwahrnehmung und -bearbeitung durch das politische System. Hierbei spielt die gesellschaftliche Entscheidung, Lehrer im wesentlichen ausschließlich direkt aus den Lehrerausbildungsinstitutionen zu rekrutieren, eine wesentliche Rolle. Eine berufliche Zugangsmobilität - wie es die Arbeitsmarktforschung nennt - gibt es, wie auch in anderen Professionen, kaum, obwohl Lehrer nicht wie Juristen oder Ärzte zu den strikt regulierten Positionen i.S. von Weizsäcker's (1975, S. 308f.) gehören müßten. Lehrer sind weder - wie Mediziner - für "Kunstfehler" privatrechtlich regresspflichtig noch können sie den Staat - wie Juristen - durch falsches Berufshandeln in die Verlegenheit der Staatshaftung bringen. Von dieser beschränkten Zugangsmobilität wird zudem üblicherweise nur in extremen Mangelphasen Gebrauch gemacht.

Der starken Eigendynamik einmal existierender Zyklen wirkt auch keine nennenswerte berufliche Abgangsmobilität entgegen. Die Zahl der Lehrerinnen und Lehrer, die nach mehreren Jahren den Schuldienst verlassen, ist sehr begrenzt. Zum Ausgleich verzerrter Altersstrukturen trägt die berufliche Abgangsmobilität bisher nichts bei. Der interessanteste Vorschlag, diese Form beruflicher Flexibilität bei Lehrern zu fördern, wurde vom früheren Hamburger Wissenschaftssenator Sinn (1986) gemacht: An eine auf acht Jahre befristete Schultätigkeit sollte sich ein zweijähriges Umschulungsstudium für außerschulische Tätigkeitsfelder anschließen. Ich habe an anderer Stelle darauf hingewiesen, daß diese Idee unter Ersatzbedarfsaspekten leider zum falschen Zeitpunkt kam (Sommer 1986b, S. 275).

Ebenso müßte sich ein dauerhaftes Ausscheiden aus dem Lehrerberuf in die Nichterwerbstätigkeit, um steuerungspolitisch effizient zu sein, auf die jeweils gerade stark besetzten Jahrgänge konzentrieren, was jedoch willkürlich und unbillig wäre. Zwangspensionierungen, wie 1931 durch die Brüning'schen Notverordnungen (Herabsetzung der Altersgrenze für Volksschullehrer von 65 auf 61 Jahre), hatten selbst vor dem Reichsgericht des Jahres 1933 keinen rechtlichen Bestand.

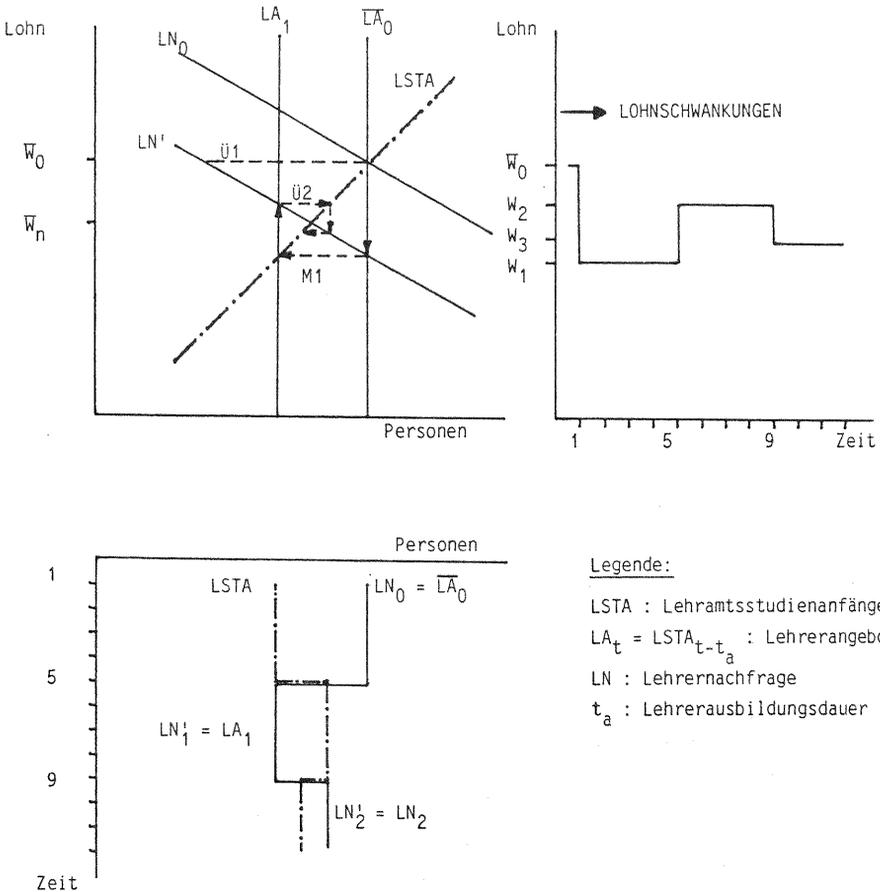
2.3 Die lange Ausbildungsdauer: das "Cobweb"-Modell

Neben den Wachstums- und Kontraktionsprozessen im Schulwesen sowie der Altersstruktur greift die Zyklustheorie zur Erklärung der langfristigen Schwankungen der Lehramtskarriere als drittem Einflußfaktor auf "die lange Ausbildungsdauer bis zur Erlangung der Anstellungsfähigkeit" (Titze u. a. 1985, S. S.112) zurück. Das den Zyklustheoretikern vorschwebende "Cobweb"-Modell sieht wie in Abb. 1 aus. Ausgangspunkt ist eine bestimmte Anzahl von Personen, die im Zeitpunkt t_0 als Lehrangebot zur Verfügung steht (Kurve LA_0). Die staatliche Lehrernachfrage (Kurve LN_0) wird umso niedriger sein, je höher der Lehrerlohn liegt; bei der Lohnhöhe w_0 treffen sich beide Kurven (Abb. 1, links oben). "Zur Vereinfachung des Modells" gehen die Autoren erstens von einem "konstanten Bedarf" - gemeint ist: von einer einmaligen Nachfrageverschiebung - aus. Wir nehmen hier einen Rückgang des Lehrerbedarfs an, der in einer Linksverschiebung der Nachfragekurve von LN_0 nach LN' zum Ausdruck kommt. Zweitens nehmen sie an, daß sich die Studienanfänger in ihrer Studiengangswahl an der aktuellen Arbeitsmarktsituation der Lehramtsabsolventen orientieren (Kurve LSTA). "Die meisten glauben an eine Überfüllung erst dann, wenn sie in einer im Verhältnis zum

Bedarf übermäßig großen Zahl von ausgebildeten Stellenbewerbern praktisch zum Ausdruck kommt" (Titze u. a. 1985, S. S.113).

Die Überfüllung \bar{U}_1 (Abb. 1, links oben) "konkurriert" die Lehrerentlohnung sofort von w_0 auf w_1 (Abb. 1, rechts) herunter, da das Lehrerbeschäftigungssystem nur zu reduzierten Konditionen bereit ist, das unverändert hohe Angebot aufzunehmen. Die Studienanfänger werden jetzt zwar unverzüglich, aber annahmegemäß nicht antizipativ auf die aktuelle Marktsituation reagieren. Diese aktuelle Marktsituation ist durch Volleinstellung zu reduzierten Konditionen gekennzeichnet. Das Marktsignal, das die Studienanfänger nun in ihrem Studienwahlverhalten beein-

Abb. 1: Einfaches "Cobweb"-Modell des Lehrermarktes bei flexiblen Lehrergehältern



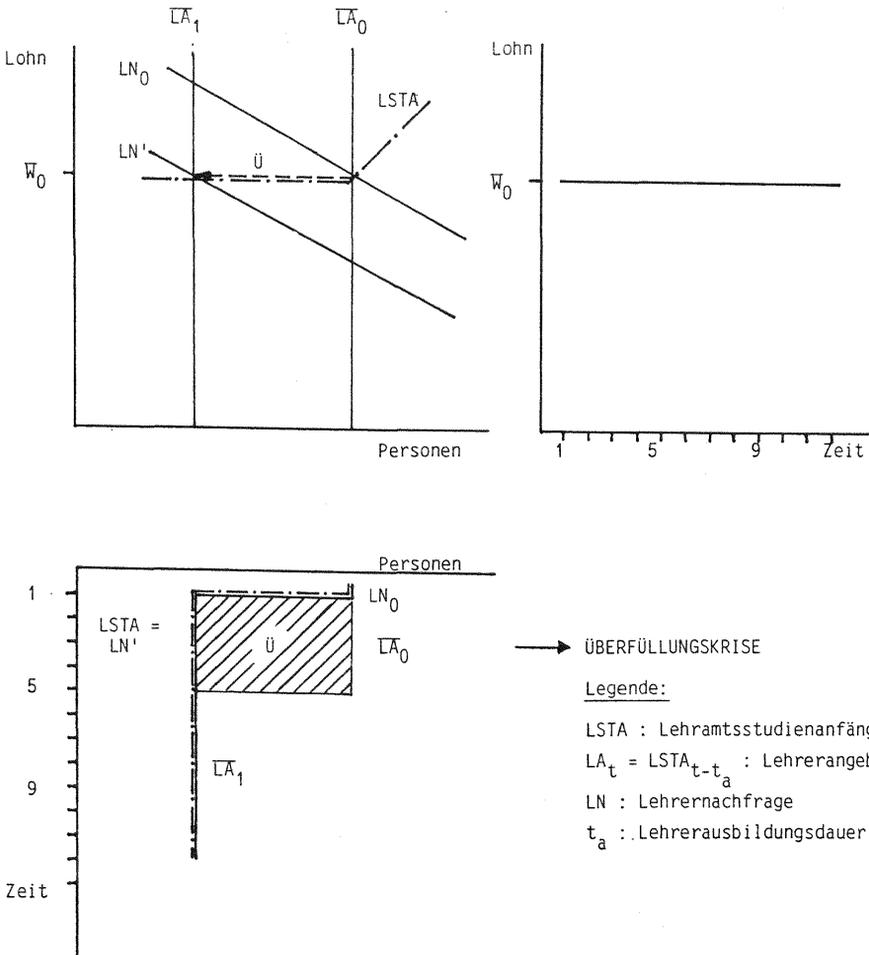
flußt, ist die verminderte Gratifikation w_1 . Sie führt zu einem geringeren Zustrom ins Lehramtsstudium (Abb. 1, links unten). Das Lehramtsabsolventenangebot bleibt aber für t_1 Ausbildungsjahre noch auf der alten Höhe. Danach tritt der erste, kleinere Lehramtsabsolventenjahrgang auf den Markt. Es entsteht eine Mangelsituation M_1 (Abb. 1, links oben). Die Lehramtsbeschäftigten "konkurrieren" die Lehrervergütung "nach oben" auf w_2 , da das Lehramtsabsolventenangebot nunmehr die kurze Seite des Marktes ist und kurzfristig nicht ausgedehnt werden kann. Die Nachfrage paßt sich also endogen durch den Lohnmechanismus an. Die Lohnsteigerung auf w_2 treibt nun ihrerseits die Lehramtsstudiennachfrage wieder etwas höher, was aber auf das Lehramtsabsolventenangebot wegen der im Modellbeispiel angenommenen vierjährigen Ausbildungsdauer erst ab der 9. Periode wieder durchschlägt. Dieser Prozeß wiederholt sich in Zyklen, deren Periodizität die doppelte Ausbildungsdauer beträgt - sonstige Reaktionszeiten außer acht lassend - bis ein neues Lehrereinsatzmarktgleichgewicht auf einem niedrigeren Lohn- und Beschäftigungsniveau erreicht ist. Zu beachten ist allerdings, daß der Beschäftigungsrückgang nicht so stark ist wie der ursprüngliche Bedarfsrückgang. Die Dynamik eines derartigen "Cobweb"-Modells vermag also durchaus "zyklische Schwankungen beim Nachwuchsstrom in die Karriere" zu erklären (Titze u. a. 1985, S. 113).

Hier ist nun allerdings vor einer normativen Fehlinterpretation des "Cobweb"-Modells zu warnen. Auch bei ungünstigen Berufsaussichten könne die anspruchsvolle Ausbildung nicht - wie eine leicht verderbliche Ware bei geringerer Nachfrage "unter Preis" verschleudert werden -, so die Zyklustheoretiker. Dies geschieht unter den Annahmen des "Cobweb"-Modells nur in dem Sinne, daß die neuen Löhne während des Anpassungsprozesses wie auch - Stabilität des Modells vorausgesetzt - der letztlich erreichte Gleichgewichtslohn unter dem alten Gleichgewichtslohn liegen. Falls die Lehrernachfrage wie die Nachfrage nach dem Lehramtsstudium etwa gleich elastisch auf Lohnveränderungen reagieren, steigt der Lohn in jedem zweiten Halbzyklus wieder um den Betrag, um den er zuvor gefallen ist. Und erst recht impliziert das "Cobweb"-Modell, daß bei einer bildungsexpansiven Nachfragesteigerung das neue Gleichgewichtslohnniveau über dem alten liegt. Vermutlich würde dann auch niemand analog davon sprechen, das "knappe Luxusgut Lehrerqualifikation" würde nun über Preis wie auf dem Schwarzmarkt gehandelt".

Nun kann man normativ postulieren, der Lohn müsse nach unten starr sein und die Verhaltenshypothese aufstellen, die Neuanbieter von Lehrereinsatz würden dies durch gewerkschaftliche oder verbandsmäßige Organisation auch erreichen. Im Kontext des "Cobweb"-Modells bleibt das kurzfristige Lehramtsabsolventenangebot dann ebenso wie das Lohn-

niveau erhalten, aber es entsteht Lehrerarbeitslosigkeit (Abb. 2). Sie führt zu einem stärkeren Rückgang der Lehramtsstudienanfänger als im vorher dargestellten Fall rigider Löhne. Nach vier Jahren sinkt nun wiederum das Angebot an Lehramtsabsolventen. Jetzt wird allerdings sofort ein neues Marktgleichgewicht ohne "Verschleuderung unter Preis" er-

Abb. 2: Anpassungsprozeß des Lehrermarktes bei nach unten inflexiblen Lehrergehältern



reicht, allerdings mit dem Nachteil, daß die in der Überfüllungskrise nicht eingestellten Nachwuchslehrer nun in der Tat für die Schulen "praktisch nutzlos" sind und mit ihren beruflichen "Wünschen und Hoffnungen einfach abgeschrieben" werden (Zitate aus der Zyklustheorie). Hinzu kommt der explikative Rückschritt, daß sich zyklische Schwankungen beim Nachwuchsstrom in die Karriere - so lautete der theoretische Anspruch - nun nicht mehr endogen, also ohne erneute Verschiebung der Nachfragekurve, erklären lassen. Es bleibt bei einem einmaligen Anpassungsschritt.

Auch ohne nähere Würdigung aller denkbaren Einwände gegen die Modellprämissen (polypolistische Marktstruktur) wird bereits so deutlich, daß das "Cobweb"-Modell zur Erklärung langfristig wiederkehrender Zyklen mit doppelter Ausbildungsdauer im Lehrerarbeitsmarkt wenig beiträgt. Dies läßt sich wie folgt begründen:

- (1) Lohnanpassungen - auch wenn man sie als sensiblere Veränderung der Reallöhne versteht - erfolgen nicht in der unterstellten Geschwindigkeit und Größenordnung.
- (2) Die Lehrernachfrage ist im wesentlichen ein lohnunabhängiger Einstellungsbedarf, der sich aus dem Ersatz- und Erweiterungsbedarf, Finanzierungsüberlegungen, politischen Zielsetzungen etc. ableitet und sich kurzfristig ändert. Die damit verbundenen laufenden Verschiebungen relativ steil verlaufender Nachfragekurven machen eine durch Lohnsignale ausgelöste Variation der Nachwuchsströme - wie anhand von Abb. 1 diskutiert - nicht möglich, da die Löhne dramatisch oszillieren müßten. Eine Orientierung der Studienwahl an derartig amorphen Lohnschwankungen scheint wenig plausibel.
- (3) Drastische Veränderungen der Lehrerbesehung finden historisch selten statt. Das gilt für die in den letzten Jahren eingeführte Kürzung der Anwärterbezüge sowie die Absenkung der Besoldung in der Eingangsstufe ebenso wie für drastische Besoldungserhöhungen zwecks Mobilisierung eines höheren Lehrersangebots wie um durchschnittlich 25 % bei den Gymnasiallehrern 1872 oder von bis zu vier Besoldungsgruppen zwischen 1957 und 1970 (Schmidt 1982, S. 17).
- (4) Schließlich ist der systematische Stellenwert der Cobweb-Zyklen in der Zyklustheorie ungeklärt. Sie spielten in der ersten Fassung der Zyklustheorie (Titze 1981a) noch keine erkennbare Rolle. Aus einer späteren Fassung (Titze 1984) gewinnt man den Eindruck, daß die doppelte soziale Selektivität (vgl. 2.4), die Eigendynamik der Altersstruktur und das "Fließgleichgewicht der Karrieren" zu einer periodischen Wiederkehr von Überfüllung und Mangel synthetisiert werden, die mit ihrer 4-Phasen-Dynamik und der Suche nach einer die Zyklendauer bestimmenden Variablen bereits die Konnotation des "Cobweb-Zyklus" weckt, ohne daß er explizit erwähnt wird. Seit 1985

(Titze u. a. 1985, Titze 1986) wird er explizit erwähnt - und mit dem völlig anders gearteten Multiplikator-Akzelerator-Modell konfundiert.

2.4 Die soziale Rekrutierungsbasis: die "doppelte Selektivität"

Wenden wir uns nunmehr dem im eigenen Selbstverständnis theoretischen Kernstück der Zyklustheorie zu: der Hypothese von der "doppelten Selektivität" der Akademikerkonjunkturen" (Titze 1981a, S. 195). Mit ihr sollen die Schwankungen der Studiennachfrage und damit ausbildungszeitversetzt das Pulsieren der Nachwuchsströme der akademischen Karrieren erklärt werden. Als erste Annahme wird davon ausgegangen, daß die Studiennachfrage wesentlich von mengenmäßigen Arbeitsmarktindikatoren abhängt, die günstige oder ungünstige Berufsaussichten signalisieren. Als treibende Kräfte der Expansion und Kontraktion der Studentenzahlen werden Veränderungen des Ersatz- und/oder Erweiterungsbedarfs gesehen.

Diese im Kern bildungsökonomische Argumentationsfigur wird nun bildungssoziologisch dahingehend erweitert, daß diese Schwankungen der Nachfrage nach Hochschulausbildung nicht sozialstrukturell neutral, sondern schichtenspezifisch unterschiedlich wirken sollen. Bei günstigen Berufsaussichten öffnen sich die akademischen Karrieren in ihrer sozialen Rekrutierungsbasis ein Stück weit nach "unten" in bildungsferne Schichten hinein. Vom Sogeffekt, den günstige Verwertungsbedingungen ausüben (hoher Erweiterungsbedarf durch Stellenausbau oder/und hoher Ersatzbedarf wegen Überalterung des Berufsstandes), werden vor allem diejenigen Nachwuchskräfte angezogen, die aufgrund ihrer "schwachen" sozialen Herkunft ihre relativ begrenzten Chancen zu ergreifen suchen und in besonderem Maße denjenigen Karrieren zustreben, die wegen ihrer Mangellage schnelle Versorgungschancen bieten. Erscheint der Nachwuchsbedarf einer Karriere gesättigt und die Berufsaussichten verschlechtern sich, dann schließt sie sich in ihrer Rekrutierungsbasis wieder ein Stück weit nach "unten" ab, weil sich die Zugangschancen von "oben" nach "unten" schichtspezifisch verknappen. Von den Abschreckungseffekten werden nämlich in besonderem Maße die potentiellen Nachwuchskräfte aus den bildungsfernen Schichten getroffen, die aus materiellen Zwängen die absehbaren Wartezeiten beim Zugang in die Karriere nicht durchstehen können und sich eher entmutigen lassen als ihre Mitbewerber aus den oberen Sozialschichten.

Durch die sozialen Mechanismen dieser doppelten Selektivität der akademischen Statusrekrutierung, die wie ein zweipoliges Kraftfeld ab-

wechselnd anziehende Wirkungen (Sogeffekte) und abstoßende Wirkungen (Abschreckungseffekte) entfalten, kommt es zu einem langfristigen Pulsieren der studentischen Nachwuchsströme in den berufsbezogenen Studienfächern. Dabei sind die nach ihrer Rekrutierungsbasis relativ "offenen" Fächer den zyklischen Schwankungen stärker unterworfen als die relativ "exklusiven" Fächer (Titze 1986, S. 20 f.).

Um einem möglichen Mißverständnis vorzubeugen, sei folgende Präzisierung nachgeschoben. Die These der "doppelten Selektivität" soll nicht die absolute soziale Ungleichheit der Hochschulbildungschancen begründen (so bei Pieper 1984, S. 202), diese setzt sie als unter stationären Bedingungen quasi "gegeben" voraus. Sie postuliert lediglich einen relativen Abbau der sozialen Barrieren vor den Universitätsportalen in Phasen der Knappheit und den Wiederaufbau dieser Hindernisse in Phasen des Überschusses akademischer Arbeitskräfte. Diese Selektivitätsvariation läßt sich auch humankapitaltheoretisch fundieren. Je geringer das mit dem Bildungs- und sozialen Background korrelierende Einkommen der Herkunftsfamilie, desto schwieriger die Eigenfinanzierung eines Universitätsstudiums, je instabiler die akademische Bildungsaspiration, desto weniger Risiken werden bei Studienentscheidungen eingegangen, was die Rendite einer Investition in eine Universitätsausbildung bei unsicheren beruflichen Verwertungsperspektiven mindert und damit die Nachfrage senkt.

Die Kausalbeziehung zwischen Marktungleichgewichten und sozialer Selektivität bleibt in der Zyklustheorie in der Schwebe. Einmal heißt es, "daß sich die Verknappungen und Erweiterungen beim Zugang in die Karrieren in den einzelnen Sozialschichten sehr unterschiedlich auswirken" (Titze u. a. 1985, S. 113). Demnach waren die zyklischen Prozesse auf den Akademikerarbeitsmärkten die Ursache sozialstruktureller Verschiebungen im Hochschulzugang. Das andere Mal ist umgekehrt davon die Rede, daß die sozialen Selektionsprozesse (beim Studienwahlverhalten) dem zyklischen Pulsieren der Studentenströme zugrunde liegen. Beide Hypothesen sind in einem dynamischen Modell durch zirkuläre Kausalbeziehungen zwar vereinbar. Diesen Schritt zur konsistenten Modellierung hat die Zyklustheorie jedoch noch nicht vollzogen.

Ohne eine Formalisierung und Quantifizierung der Hypothesen ist nicht nachweisbar, ob ein stärkeres Pulsieren einer Karriere Ausdruck größerer Arbeitsmarktungleichgewichte oder größerer sozialer "Offenheit" respektive "Exklusivität" ist. Auf der Mikroebene gefragt: Entschieden sich ein aus seiner Wunschkarriere abgeschreckter Studienanfänger - sofern er nicht gänzlich verzichtet - für die nächst exklusivere oder für die nächst weniger überfüllte Karriere? Auf der Makroebene haben die Zyklustheoretiker diese Interdependenzen zwischen den Karrieren mit dem

unkonventionellen, leider aber auch undefinierten Begriff des "Fließgleichgewichts" einzufangen versucht (Titze 1984, S.95 f.).

Es kann vermutet werden, daß die Hypothese der doppelten Selektivität für die Erklärung von Zyklen im akademischen Ausbildungs- und Beschäftigungssystem überflüssig ist. Für die Erforschung ihrer gesellschaftlichen Verarbeitung unter Teilhabeaspekten (Bildungschancen) bleibt sie bedeutsam, wobei zwei Aspekte analytisch zu unterscheiden sind: Erstens die Bedeutung der "schichtspezifischen Nachfrageelastizität" für die private Nachfrage nach Hochschulausbildung durch Veränderungen im Akademikerarbeitsmarkt und zweitens die politische Instrumentalisierung einer relativ hohen "sozialen Nachfrageelastizität" zwecks Mobilisierung von Begabungsreserven in Mangelkrisen einerseits (Bildungswerbung) bzw. zwecks Replutokratisierung von Bildungschancen andererseits (Überfüllung als bildungspolitische Strategie nach Herrlitz/Titze 1976).

Für den gegenwärtigen Lehrerzyklus stellt sich die Frage nach der empirischen Validität der "doppelten Selektivität". In abweichender Interpretation der von Pieper (1984, S. 42) zusammengestellten Daten aus der amtlichen Hochschulstatistik über die soziale Herkunft der Studienanfänger insgesamt sowie der Lehrämter außer dem Gymnasiallehramt wird die Hypothese für die ausgeprägte Mangelphase von 1968 bis 1972 widerlegt: der Anteil der Studienanfänger aus Nichtakademiker- und insbesondere aus Arbeiterfamilien nimmt in diesen als besonders sozial "offen" geltenden Studiengängen erwartungswidrig weniger zu als in den übrigen Studiengängen.

Auch für die jetzige Überfüllungskrise (Rückgang der Lehramtsstudenten um 31 % von 1982 bis 1985; Sommer 1986b, S. 286) wird die These einer lehramtsspezifischen, sozialen Zusatzselektion falsifiziert. Der Rückgang des Anteils der Studenten des Gymnasialamtes sowie der sonstigen Lehrämter verläuft weitgehend sozial herkunftsneutral; bei den nichtgymnasialen Lehrämtern hat der deutlichste Rückgang nicht etwa - wie zu erwarten gewesen wäre - in der niedrigen, sondern in der gehobenen Herkunftsgruppe stattgefunden. Die Autoren der 11. Sozialerhebung stellen ferner fest, daß Kinder aus Unterschichten, die sich noch 1982 eine deutliche Zurückhaltung bei der Wahl des "exklusiven" Faches Medizin auferlegt hatten, jetzt angesichts schlechterer Beschäftigungschancen in ihren traditionellen Fächern vermutete Bildungsbarrieren überspringen (BMBW 1986, S. 376).

Diesen Abschnitt abschließend sei darauf hingewiesen, daß im gegenwärtigen Lehramtszyklus die geschlechtsspezifische Rekrutierungsbasis erheblich stärkeren Veränderungen unterworfen ist als die soziale. Während der Frauenanteil im Lehramtsstudium in der Mangelphase von 1960 bis 1980 von (48 % auf 56,3 %) verglichen mit dem Frauenanteil im

wissenschaftlichen Studium generell (von 27,7 % auf 38,3 %) relativ schwächer zugenommen hat, war es in der anschließenden Überfüllungsphase des Lehramts genau umgekehrt. Der Frauenanteil im Lehramtsstudium nimmt seit 1980 überproportional zu.

3 Die Perspektiven des Lehrerbeschäftigungs- und -ausbildungssystems bis zum Jahr 2000

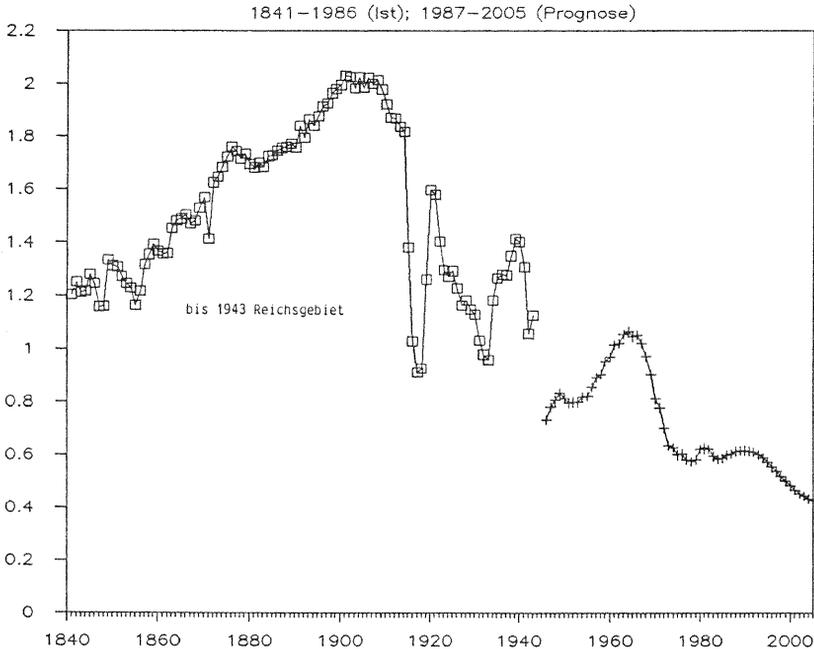
Richten wir nun unseren - historisch und zyklustheoretisch geschärften - Blick auf die aktuelle Situation der Lehrerbeschäftigung und -rekrutierung sowie deren Entwicklungsperspektiven. Als erstes drängt sich die Frage nach den Wachstumsperspektiven des globalen Lehrerberarfs auf, wie sie in der Entwicklung der Schülerzahlen zum Ausdruck kommen. Diese sind ihrerseits von der Entwicklung der Bevölkerungszahl und -struktur sowie der Bildungsbeteiligung abhängig.

3.1 Die Bevölkerungsentwicklung

Für die Gesamtbevölkerungszahl markiert das Jahr 1974 einen historischen Wendepunkt. Erstmals seit der territorialen Neuordnung der Nachfolgestaaten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (1816) nimmt die Bevölkerungszahl in der Gebietsabgrenzung der heutigen Bundesrepublik Deutschland in Friedenszeiten ab, nachdem sie sich seit 1816 von 13,7 Mill. auf 62,1 Mill. verviereinhalbfacht hatte. Von besonderer Bedeutung für das Bildungswesen ist die Geburtenentwicklung, deren tatsächliche und prognostizierte Entwicklung (1841 - 2010) der Abb. 3 zu entnehmen ist. Einer Zunahme seit Kriegsende um 45 % folgte ein rasanter Rückgang zwischen 1964 und 1984 (ebenfalls 45 %). Für die folgende Dekade bis 1994 erwarten Bevölkerungsprognostiker ein nahezu konstantes Niveau der Geburtenzahlen (Anstieg um 5,5 % von 1984 bis 1990); danach steht ein erneuter deutlicher Rückgang um 27 % zwischen 1994 und 2005 ins Haus.

Prognosen der Geburtenentwicklung sind natürlich mit einem Fehlerisiko behaftet - wie auch die der Wanderungsbewegungen der ausländischen Wohnbevölkerung. Für die aktuelle Diskussion um den "Teilarbeitsmarkt Schule in den neunziger Jahren" (Budde/Klemm 1986) ist sie jedoch nur scheinbar kontrovers. Eigene Bevölkerungsprognosen sollten Bildungsplaner nur dann erstellen, wenn sie massive Fehleinschätzungen der amtlichen Bevölkerungsprognostik durch plausiblere Annahmen oder

Abb. 3: Lebendgeborene (in Mill.)



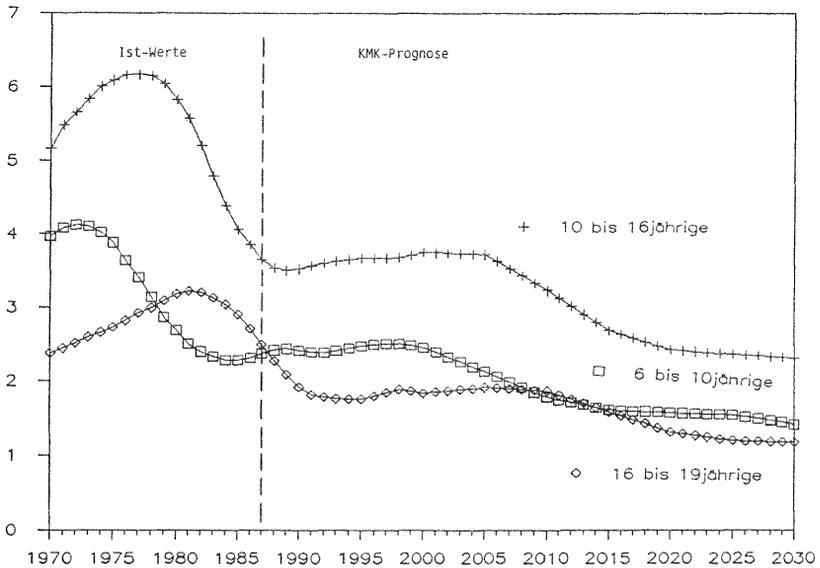
Quellen: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bevölkerung und Wirtschaft 1872 - 1972, Stuttgart-Mainz 1972, S. 101 - 103
 KMK-Dokumentation Nr. 99, Bonn 1986, S. III

aktuellere Ausgangsdaten substituieren können. Es überrascht deshalb, wenn Budde und Klemm

- (a) dem Statistischen Bundesamt eine deutliche Unterschätzung des Abwanderungssaldos für 1984 vorhalten - was zutrifft - selbst aber genauso wie im amtlichen Modell D ab 1986 eine ausgeglichene Wanderungsbilanz annehmen und
- (b) bezüglich der in die KMK-Schülerprognose eingegangenen Geburtenziffern überholte Ausgangsdaten monieren, obwohl ihre selbst erstellte Bevölkerungsvorausschätzung bis zur Jahrtausendwende praktisch mit den Prognosen des amtlichen Modells I/D identisch ist.

Die Entwicklung der Schulbevölkerung bis zum Ende des Jahrhunderts in den schulstufenrelevanten Altersgruppen dürfte wahrscheinlich wie in Abb. 4 verlaufen. Bei aller Unsicherheit demographischer Vorausschätzungen sprechen die verfügbaren Erkenntnisse dafür, daß von der

Abb. 4: Schulbevölkerung (in Mill.), ab 1987 Prognosewerte

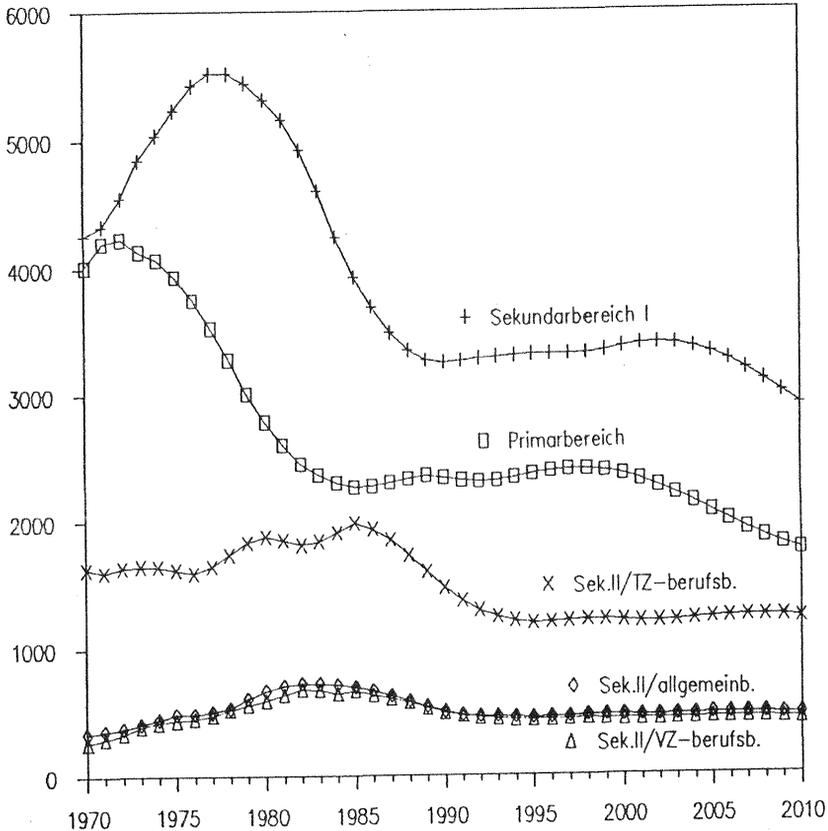


Bevölkerungsentwicklung in den nächsten zwanzig Jahren keine expansiven, sondern kontraktive Effekte auf die Schülerzahlen und damit den Lehrbedarf ausgehen werden.

3.2 Die Entwicklung der Schülerzahlen

Diese Entwicklung in den schulstufenspezifischen Altersgruppen schlägt auf die Schülerprognose durch, wenn man - wie es sowohl die KMK als auch Budde/Klemm tun - ein gleichbleibendes Übergangsverhalten der Schüler annimmt (Abb. 5). Dem Primarbereich und dem Sekundarbereich I stehen zwar in diesem Jahrhundert keine Wachstumsschübe bevor, aber immerhin haben sie die erheblichen Schülerzahlenrückgänge schon hinter sich, die dem Sekundarbereich II sowohl in den allgemeinbildenden wie in den berufsbildenden - und dort sowohl in den vollzeitlichen wie in den teilzeitlichen - Schulformen noch bevorstehen. Der relative Schulbesuch könnte im Sekundarbereich I durch bundesweite Einführung des 10. Pflichtschuljahres an Hauptschulen steigen. Im Sekundarbereich II sind Veränderungen des relativen Schulbesuchs schwer abschätzbar. Für den Lehrbedarf sind hier vor allem die beiden Hauptströme in die beruflichen Teilzeitschulen einerseits und in die

Abb. 5: KMK-Schülerprognose (in Tsd.), bis 1985 Istwerte



gymnasiale Oberstufe sowie die beruflichen Vollzeitschulen andererseits bedeutsam. Hierfür wirkt die Verteilung der Schüler auf die Haupt- und Realschulen sowie die Gymnasien im Sekundarbereich I stark präformierend. Nach deutlichen Anteilsverlusten der Hauptschulen von 66,4 % auf 43,7 % zwischen 1960 und 1980 sowie entsprechenden Anteilsgewinnen der Realschulen von 13,5 % auf 26,4 % bzw. der Gymnasien von 20,1 % auf 30,1 % haben sich die Relationen in der ersten Hälfte der 80er Jahre kaum verschoben. Es scheint jedoch plausibel, hierin nur eine temporäre Stagnationsphase zu sehen, die erneut von einem Sog in die höhere, gymnasiale Bildung abgelöst werden könnte. Hierfür sprechen folgende Befunde bzw. Hypothesen:

- (1) die sich weiter öffnende Schere der Schulabschlußwünsche der Eltern für ihre Kinder zugunsten des Abiturs und zu Lasten des Hauptschulabschlusses (z.B. AFS 1986, S. S.22); dieser Prozeß wird durch positive Rückkoppelungseffekte verstärkt, da diese Präferenz stark mit dem eigenen Schulabschluß der Eltern korreliert (einstufiges intergenerationelles upgrading), deren Schulabschluß aber selbst einer säkulareren Höherzertifizierung unterliegt;
- (2) der ebenfalls selbstverstärkende "qualifikationsparadoxe" sog. "Kino-Effekt" (Mertens 1984, S. 453), daß höhere schulische Bildungsabschlüsse notwendiger und zugleich wegen des Verlustes ihre Filterfunktion wertloser werden; der wesentliche "Optionsertrag" des Abiturs, die Hochschulzugangsberechtigung, bleibt davon jedoch weitgehend unberührt;
- (3) der ungewisse Ausgang der Debatte um die Gleichwertigkeit beruflicher und allgemeiner Bildung, die sich exemplarisch am Kollegschulversuch in Nordrhein-Westfalen festmacht: je mehr Schüler und Eltern den Eindruck gewinnen, daß beide Bildungswege nach wie vor unterschiedliche Berechtigungen im weiteren Bildungsverlauf sowie unterschiedliche berufliche Status- und Einkommenschancen im Berufsverlauf eröffnen, desto mehr wird der Trend wieder in Richtung der gymnasialen Oberstufen gehen - insbesondere dann, wenn die filter- und signaltheoretisch erklärbaren und motivierten Überlegungen zur Verkürzung der gymnasialen Schulzeit für "besonders begabte" Schüler über das Versuchsstadium hinaus kämen.

Es ist allerdings unsicher, ob diese Hypothesen, die z.T. dem Zeitgeist der Überfüllungskrise an Schwelle I und II entsprechen, auch dann noch Bestand haben werden, wenn Betriebe, Schulen der Sekundarstufe II, Fachhochschulen und Hochschulen um die schwächer besetzten Jahrgänge konkurrieren. Die "Szenarien des Berufsbildungssystems bis 1995" (Kau/Ehmann 1986, S. 20) spiegeln diese Unwägbarkeiten wider.

Für die Prognose des globalen Lehrerberarfs dürfen diese Unsicherheiten andererseits nicht dramatisiert werden. Erstens gehen die ange deuteten möglichen Veränderungen des Bildungsverhaltens nicht abrupt, sondern kontinuierlich vor sich, zweitens sind sie z.T. durch "lead"-Indikatoren - wie die Schülerströme in der Sekundarstufe I - rechtzeitig erkennbar, drittens führen sie "nur" zu Verschiebungen zwischen den Schularten einer Schulstufe, viertens sind sie durch die von der KMK praktizierte rollierende Prognostik laufend korrigierend zu berücksichtigen und fünftens sind sie einstellungspolitisch weniger heikel als die von arbeitsmarktreakibleren Änderungen des Ausbildungswahlverhaltens induzierten Verschiebungen des fachrichtungsspezifischen Lehrerberarfs vor allem in den beruflichen Schulen.

3.3 Die Schüler-Lehrer-Relationen

Dreh- und Angelpunkt jeder Lehrerbedarfsrechnung ist die ominöse "Schüler-Lehrer-Relation" als Schlüsselindikator der Personalausstattung des Schulbereichs. Die Schüler-Lehrer-Relationen werden in bundesstaatlichen Lehrerbedarfsrechnungen üblicherweise nach Schulstufen unterschiedlich festgesetzt. In den länderspezifischen Lehrerbedarfsprognosen werden in Alternativrechnungen erheblich differenziertere Schüler-Lehrer-Relationen nach Schulformen, Bildungsgängen u.ä. herangezogen.

Die Schüler-Lehrer-Relationen sind heute weniger umstritten als noch vor einigen Jahren. Angesichts ihrer erheblichen Verbesserung sind Forderungen nach ihrer weiteren Reduzierung z. Zt. nicht vernehmbar. Hierzu haben drei Erkenntnisse maßgeblich beigetragen:

- (1) das bildungspolitische Argument, daß die durchaus anspruchsvollen Zielwerte des Bildungsgesamtplans von 1973 für die Schüler-Lehrer-Relationen im Jahr 1985 - mit Ausnahme der Berufsschulen - tatsächlich erreicht wurden (Bölling 1987, S. 3, Klemm 1986, S. 59);
- (2) das personalplanerische Argument, daß sich die Schüler-Lehrer-Relationen in den nächsten Jahren selbst bei Nulleinstellung als Selbstläufer weiter verbessern werden (Kreuser 1986);
- (3) die von Ingenkamp geäußerten Zweifel, ob die Bedeutung der Klassenfrequenz als - neben den Unterrichtswochenstunden pro Klasse und den Unterrichtswochenstunden pro Lehrer - dritte, aber entscheidende Komponente der Schüler-Lehrer-Relation für die Unterrichtsqualität, nicht in ihrer Relevanz für die Bildungsfinanzierung und die Berufszufriedenheit der Lehrer verwechselt und überschätzt wird (Ingenkamp u. a. 1985, S. 95).

Da die Klassengröße lediglich ein Teilelement des komplexen, sozialen Interaktionssystems "Schulklasse" ist, die mit anderen Lernbedingungen in nichtlinearen Interdependenzbeziehungen steht, ist schon aus theoretischer Perspektive die isolierte Bedeutung des Merkmals Klassenfrequenz zu relativieren (Ingenkamp u. a. 1985, S. 197). Kleinere Klassen erhöhen nach Ingenkamp die Möglichkeit eines besseren Lernerfolgs im kognitiven und sozial-emotionalen Bereich, garantieren ihn jedoch nicht (Ingenkamp u. a. 1985, S. 202). Empirisch konnten bisher nur geringe Zusammenhänge zwischen Klassengrößen und Leistungs- und Sozialverhalten nachgewiesen werden, was "wahrscheinlich zu einem erheblichen Teil daran (liegt), daß die Lehrer ihr Unterrichts- und Erziehungsverhalten (außer in sehr kleinen Gruppen) nicht zu ändern scheinen ..." (Ingenkamp u. a., S. 94). Auch wenn die Autoren ihre Studie nicht als Streitschrift wider einen höheren Lehrbedarf verstanden wissen wollen (Ingenkamp u. a., S. 9), so läßt ihr Fazit wenig Interpretationsspielraum.

"Wenn man sich vor Augen führt, daß auch die letzten beiden Jahrzehnte deutliche Frequenzsenkungen gebracht haben und daß angesichts der Geburtenrate diese Tendenz sich eher fortsetzen als umkehren wird, dann muß man sich doch einmal fragen, ob sich daraus die pädagogisch erwünschten und erwarteten Erfolge ergeben haben. Nach dem gegenwärtigen Forschungsstand muß die Frage verneint werden. Das heißt, daß wir bisher die mit Frequenzsenkungen verbundenen finanziellen Investitionen noch nicht optimal in pädagogische Verbesserungen umgesetzt haben" (Ingenkamp u. a. 1985, S. 200).

Bildungsökonomisch formuliert: der pädagogische Grenzertrag qualitativer Verbesserungen scheint höher zu sein als der der quantitativen Inputs. Diese Sichtweise dürfte unter Pädagogen keine einhellige Zustimmung finden. Eine Herausforderung für die erziehungswissenschaftliche Forschung ist sie allemal. Das Ergebnis könnte auch sein, daß es je nach Schulfach und didaktischem "setting" unterschiedliche "optimale Klassengrößen" gibt. Auch das wäre schon eine große Hilfe für die Bildungsplanung, die sich seit Jahrzehnten mit inoperablen Hilfskonstrukten wie dem "pädagogisch Notwendigen" bzw. "pädagogisch Wünschbaren" durchmogelt.

3.4 Der "gegebene" Lehrerberdarf

Für den weiteren Gang der Argumentation ist der numerische Aspekt der Schüler- Lehrer-Relationen nicht von fundamentaler Bedeutung, obwohl natürlich der umstrittene "Einstellungskorridor" sensitiv reagiert. Ich lege deshalb der Abschätzung des Lehrerberdarfs die 1985 erreichten Schüler-Lehrer-Relationen zugrunde, die global allerdings günstiger als die letzten, politisch verbindlichen Zielwerte des Bildungsgesamtplans (BGP) von 1973 sind, ergänze sie jedoch sensitivitätsanalytisch um ein Alternativszenario, in dem die Schüler-Lehrer-Relationen ab sofort bis zum Jahr 2000 kontinuierlich weiter verbessert werden. Sie erreichen dann die finalen Zielwerte der Fortschreibung des Bildungsgesamtplans. Ob dieses Szenario mehr als ein Gedankenexperiment ist, muß bezweifelt werden, weil erstens gerade hieran die BGP-Fortschreibung 1981 endgültig gescheitert ist, weil zweitens die Steuerreform eine zusätzliche Belastung für die Länderhaushalte mit sich bringen wird und weil drittens keine parlamentarischen Mehrheiten und nicht einmal merklicher außerparlamentarischer Druck für dieses Ziel in Sicht ist.

Die Bedeutung der eingangs historisch diskutierten Wachstumsbedingungen für die Nachkriegsentwicklung der Lehrerkarriere wird aus Abb. 6 ersichtlich. Einer beispiellosen dreißigjährigen Wachstumsphase

Abb. 6: Lehrerbestand und -bedarf (in Tsd.)

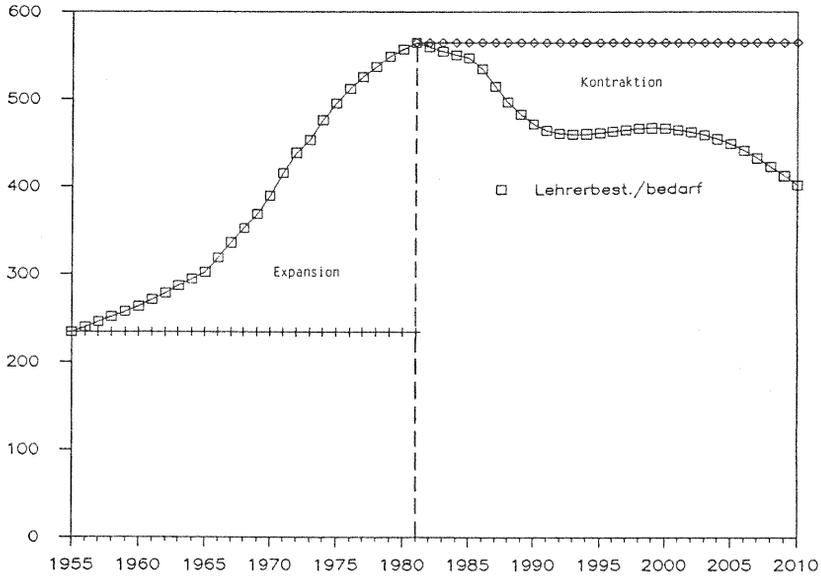
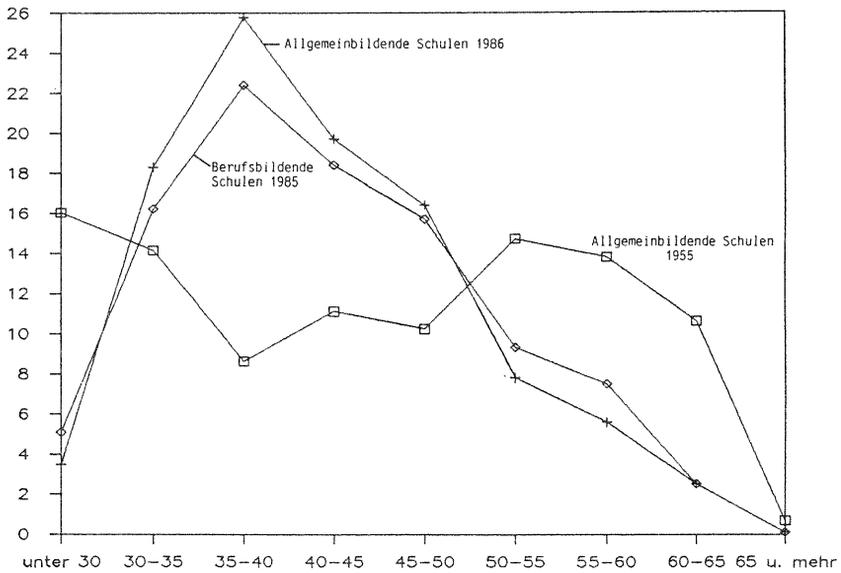


Abb. 7: Altersstruktur der Lehrer 1955 und 1986 (in v.H.)

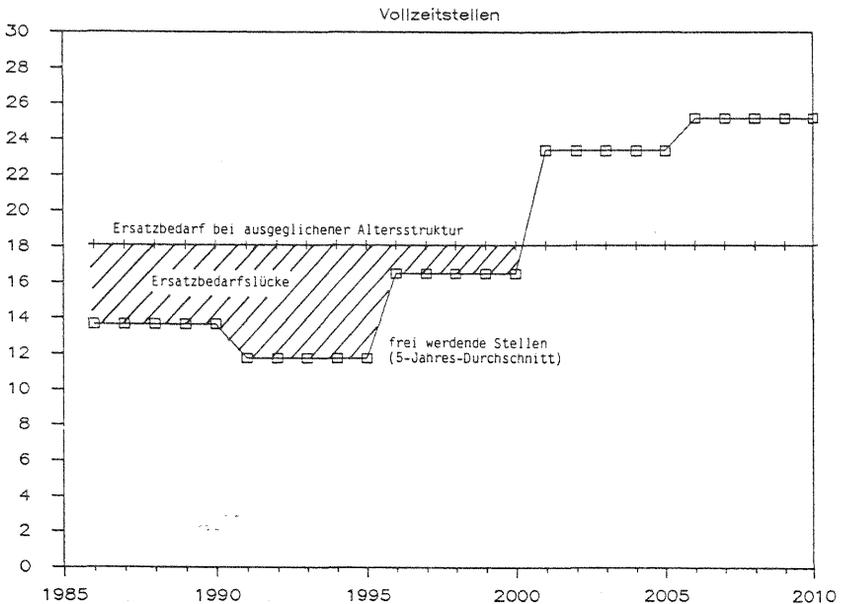


Quellen: Köhler 1975, S. 37, 186 - 188; GSD 1974, S. 20, 36; GSD 1987/88, S. 90

folgt seit 1981 eine - aller Voraussicht nach unter den genannten Voraussetzungen - ebenfalls mindestens dreißigjährige Kontraktionsphase des Lehrbedarfs. Dieser Bedarfsrückgang verläuft nicht gleichmäßig, sondern in zwei Schüben von 1985 bis 1992 und dann wieder ab der Jahrtausendwende. Zwischenzeitlich kommt der Rückgang etwa ein Jahrzehnt zum Stillstand. Eine langfristig bedarfskonforme Stellenpolitik müßte dem Bedarfsrückgang nicht jährlich folgen, sondern könnte ihn quasi linearisieren. Bis 1992 wird der Stellenpolitik gar nichts anderes übrig bleiben, da die Zahl der freiwerdenden Stellen überhaupt nicht für eine kurzfristig bedarfsorientierte Stellenreduktion ausreicht.

Dies liegt daran, daß die Altersstruktur der Lehrerschaft dramatisch zugunsten der jüngeren Kohorten verzerrt ist (Abb. 7). Auf ihrer Basis läßt sich das altersbedingte Ausscheiden aus dem Schuldienst mit einiger Sicherheit in Fünfjahresintervallen abschätzen. Unter zusätzlicher Berücksichtigung sonstiger Abgänge aus dem Schuldienst, erhält man den Lehrerrestbestand für die kommenden Jahrzehnte. Übernimmt man die diesbezüglichen Schätzungen von Budde/Klemm (1986, S. 15), die größenordnungsmäßig mit den Angaben der BLK übereinstimmen, dann zeigt Abb. 8 den bis Ende des Jahrhunderts unterdurchschnittlichen Er-

Abb. 8: Ersatzbedarfsflücke (in Tsd.)



satzbedarf. Bei einer unverzerrten Altersstruktur müßten jährlich 18 Tsd. Stellen bis 2010 frei werden (452 Tsd./25 Jahre). Da auf jeder Vollzeitstelle statistisch mehr als ein haupt- oder nebenberuflicher Lehrer beschäftigt ist, scheiden allerdings mehr Personen aus dem Schuldienst aus, als Planstellen frei werden.

3.5 Die bedarfsorientierte Einstellungsstrategie

Um das Ausmaß des Lehrerbeschäftigungsproblems ungeschminkt zu präsentieren, stellt Abb. 9 die strikt lehrerbedarfsorientierte Stellenbesetzung vor. Aus ihr wird ersichtlich, daß sich auch ohne Wiederbesetzung einer einzigen freiwerdenden Stelle bis 1992 ein weiterer Stellenüberhang erst auf- und dann wieder abbaut. Erst ab 1993 sind wieder insgesamt ca. 120 Tsd. Stellen bis zum Jahr 2000 zu besetzen (pro Jahr 15 Tsd.). Die Befürworter einer solchen Einstellungspolitik, zu denen nicht einmal die Finanzminister zählen, könnten die berechnete Frage aufwerfen, warum der Stellenabbau durch Einstellungsvorgriffe auf die Jahre nach 1992 zeitlich gestreckt werden sollte, obwohl in den 70er Jahren ein derartiger intertemporaler Ausgleich mit umgekehrtem Vorzeichen, der die heute beklagte Verzerrung der Altersstruktur abgeschwächt hätte, nicht praktiziert wurde. Insofern ist der heute geforderte "Einstellungskorridor" durch die bis 1981 praktizierte, die BGP1-Zielwerte für 1985 bereits im Vorgriff realisierende, Einstellungspolitik erheblich verschmälert worden.

Diese Tendenz staatlichen Handelns zum Vorziehen öffentlicher Leistungen wird von der Neuen Politischen Ökonomie mit dem Stimmenmaximierungskalkül der Politiker erklärt. Eine auf intertemporalen Ausgleich bedachte, über den Horizont einer Legislaturperiode hinausgreifende Einstellungspolitik sei für die jeweilige Regierungspartei dann nicht attraktiv, wenn sie zur Streckung von Realtransfers führe, die breite Wählerkreise - hier die Eltern aller Schulkinder - erreichen. Der politische Konjunkturzyklus gebietet schon eher eine optimale zeitliche Allokation der Stellenbesetzungen *innerhalb* einer Legislaturperiode durch Geringeinstellungen nach einem Wahljahr und Mehreinstellungen unmittelbar vor einem Wahltermin. Dieser zyklenverschärfende Einfluß staatlichen Handelns ist in einer Zyklustheorie des Lehrerarbeitsmarktes stärker zu berücksichtigen. Bisher hat sie ihr kritisches Augenmerk mehr auf das "Politikversagen" in Überfüllungsphasen als in Mangelphasen gelegt.

Aus diesen politisch-ökonomischen Überlegungen heraus wird verständlich, warum bisher weder eine Nulleinstellung noch eine Nichtwiederbesetzung aller frei gewordenen Stellen über mehrere Jahre hinweg betrieben wurde und warum dies auch in Zukunft nicht zu erwarten ist.

Abb. 9: Stellenbesetzung (in Tsd.), lehrerbedarfsorientiert

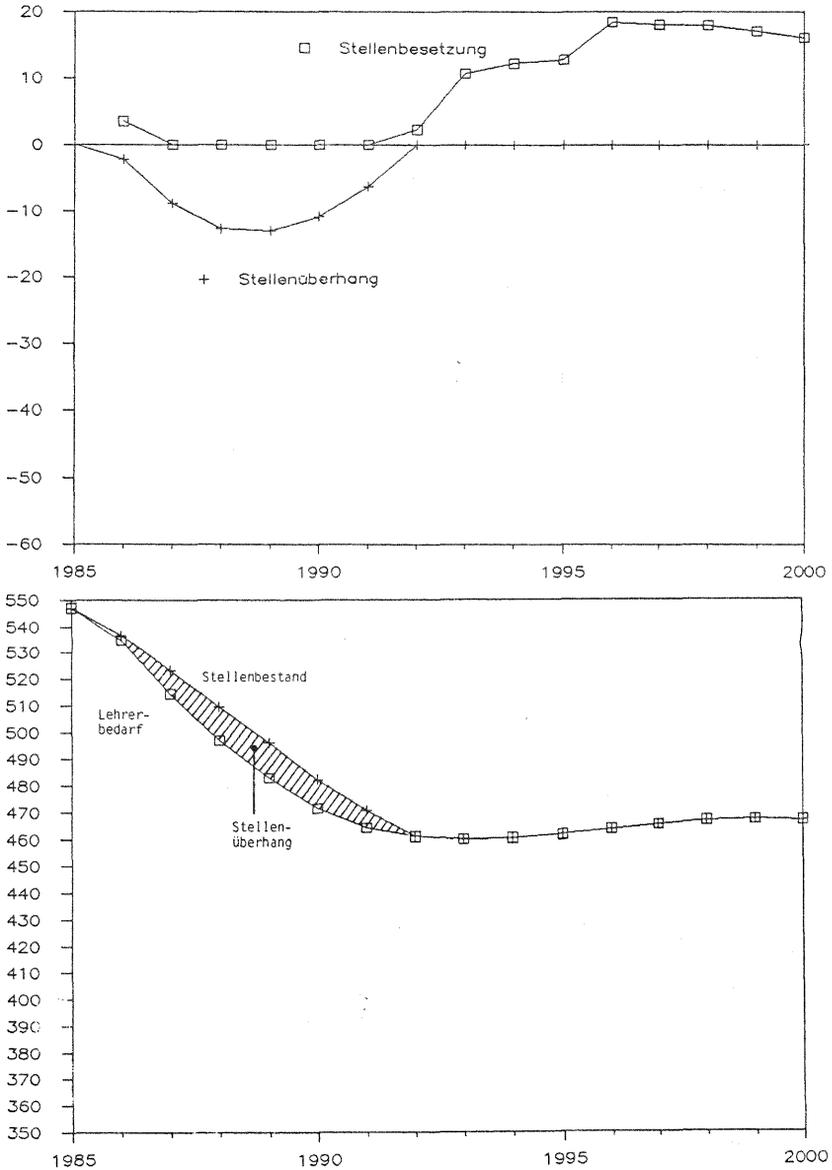
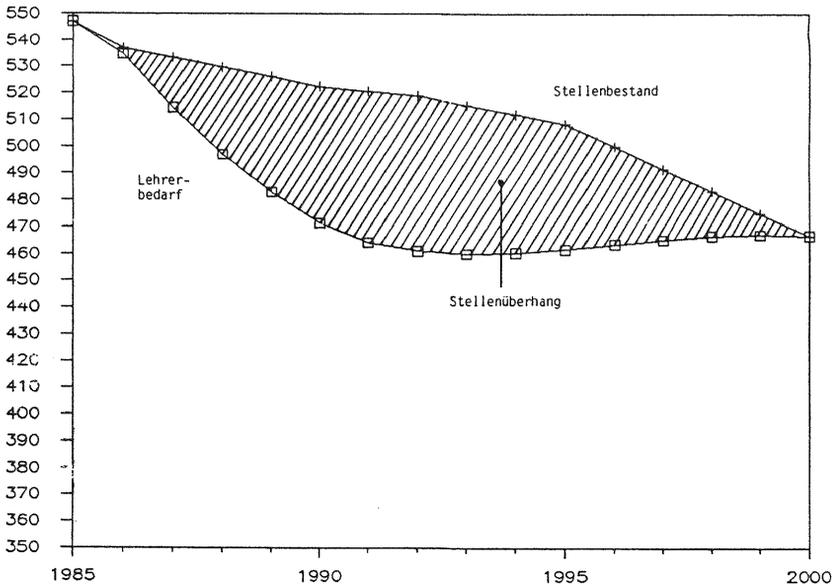
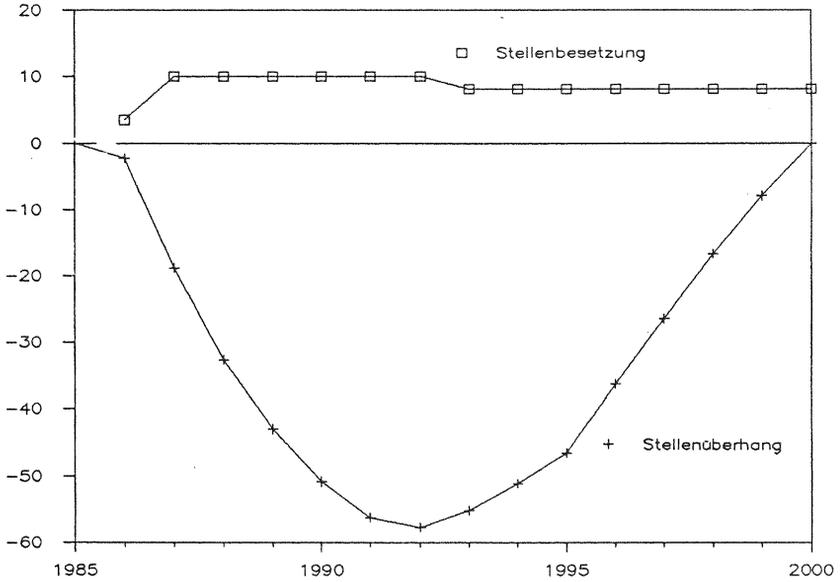


Abb. 10: Stellenbesetzung (in Tsd.), lehrerbedarfsantizipierend



3.6 Die bedarfsantizipierende Einstellungsstrategie

Zurück zum "Einstellungskorridor". Die Budde/Klemm-Studie hat bis 1992 die Besetzung von jährlich mindestens 10.000 Lehrerstellen vorgeschlagen. Wie Abb. 10 zeigt, würde der Einstellungskorridor für die Jahre 1993 bis 2000 mit jährlich 8 Tsd. Besetzungsmöglichkeiten gegenüber der bedarfskonformen Strategie um etwa die Hälfte reduziert, und er wäre sogar wieder kleiner als in den Jahren zuvor.

Mehr noch schlagen aber die erheblichen, mit dieser Strategie verbundenen Zusatzkosten zu Buche. Bei Personalausgaben im Schulbereich von 36,6 Mrd. DM im Jahre 1987, die fast ausschließlich für Lehrergehälter anfallen (GSD 1987/88, S. 255) kostete eine Vollzeitlehrerstelle 1985 etwa 64 Tsd. DM. Die Budde/Klemm-Strategie verursacht somit bis 1992 Mehrkosten von 13,2 Mrd. DM ohne Besoldungserhöhungen. Diese Mehrkosten werden keinesfalls Mitte der neunziger Jahre durch die dann andernfalls ohnehin notwendigen Mehreinstellungen kompensiert, wie Budde und Klemm (1986, S. 30) behaupten, sondern sie steigen noch weiter. Sie erreichen bis zum Jahr 2000 ein Gesamtvolumen von 28,5 Mrd. DM (Abb. 11).

Abb. 11 Kumulierte Mehrkosten (Mrd. DM) der Bedarfsantizipation

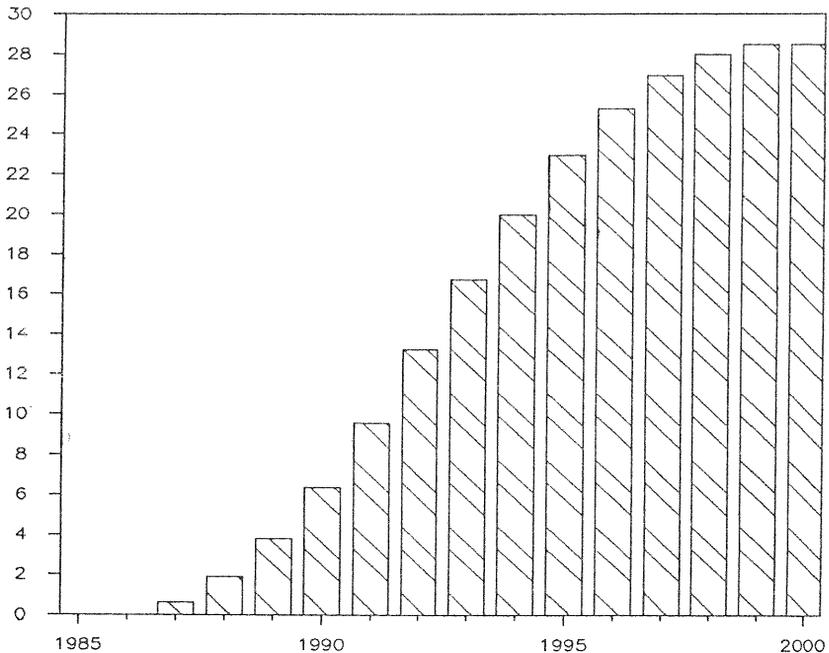
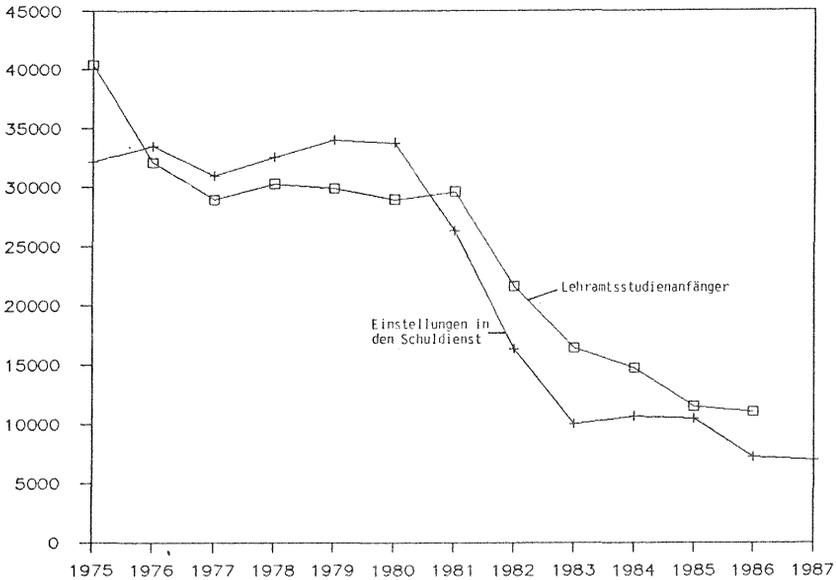


Abb. 12: Lehrerstudium und -rekrutierung



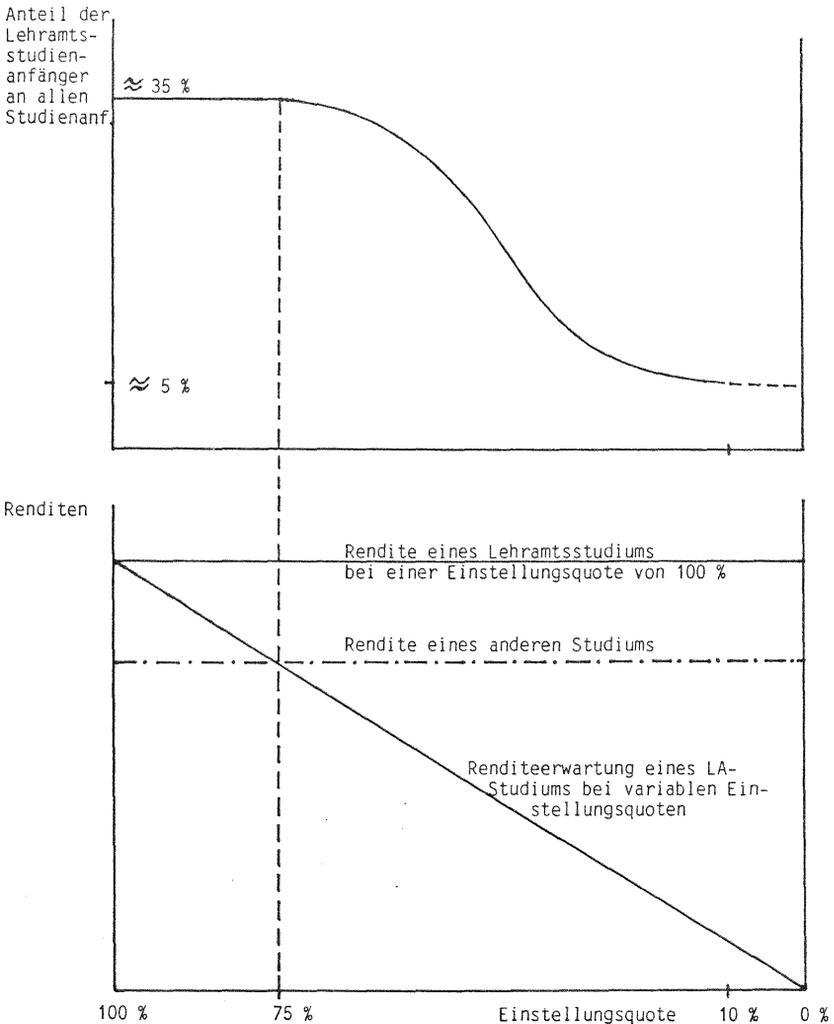
Quellen: GSD 1979, S. 118; GSD 1981/82, S. 114; GSD 1987/88, S. 140; BLK-Drs.K 40/85; KMK (1988, S. 853)

3.7 Die Lehramtsstudienanfänger

Wenden wir uns nun der angebotsseitigen Betrachtung des "Einstellungskorridors" zu, die generell vor allem von der Entscheidung der Studienanfänger für oder gegen ein Lehramtsstudium bestimmt wird. Abb. 12 bestätigt die These, daß die Aufnahme eines Lehramtsstudiums nahezu ohne zeitliche Verzögerung auf die tatsächliche Arbeitsmarktentwicklung reagiert (Tessaring 1980), wie sie sich in den jährlichen Einstellungszahlen niederschlägt. Geht man davon aus, daß die Studienanfänger von der jeweils aktuellen Einstellungssituation auf ihre eigenen zukünftigen Beschäftigungschancen im Schuldienst schließen - eine ebenso einfache wie vermutlich realistische Erwartungsbildungshypothese - dann reagiert die erwartete Rendite einer Lehrerausbildung und damit die Lehramtsstudiennachfrage sehr sensibel auf die Einstellungswahrscheinlichkeit unabhängig von der tatsächlichen Rendite (Abb. 13). Selbst wenn die tatsächliche Lehrerbesoldung signifikant über dem "Gleichgewichtslohn" liegt (Schmidt 1982, S. 17), sinkt die Rentabilitätserwartung bei einer

Einstellungsquote von gut 10 % wie in 1987 auf nahe Null. Die Zahl der Lehramtsstudienanfänger schrumpft auf eine Minimalgröße von ca. 10 Tsd., hinter der sich nach Auffassung der einen die "passionierten, geborenen Pädagogen" nach Auffassung anderer die völlig unentschlossenen "Verlegenheitsstudenten" ohne Ausbildungsalternative verbergen.

Abb. 13: Kombiniertes Rendite-Einstellungsquotenkalkül der Nachfrage nach Lehrerausbildung



Theoretisch interessant sind diese Überlegungen deshalb, weil sie eine Alternativerklärung zur "These der doppelten Selektivität" für das Zustandekommen der starken Schwankungen der Lehramtsstudiennachfrage erlauben. Damit wird die Bedeutung der Selektivitäts-Hypothese für die Nichtneutralität der sozialstrukturellen Verarbeitung dieser Zyklen nicht in Frage gestellt. Wenn zusätzlich die Lehrerbesoldung überhöht ist, oder die Arbeitsbedingungen überdurchschnittlich attraktiv sind, ergeben sich zwei wichtige Implikationen. Dabei empfiehlt es sich, das nur am Arbeitseinkommen orientierte, "ökonomische" Renditekalkül um andere Nutzenkomponenten wie Arbeitsbedingungen, Zeitsouveränität, Sozialprestige, Beschäftigungssicherheit etc. gedanklich zu erweitern. Liegen die gesamtgratifikatorischen "returns" eines Lehramtsstudiums nun sehr hoch, dann resultiert erstens bei den für Mangelphasen typischen Einstellungsquoten von über 90 % eine erhebliche Sogwirkung in diesen Studiengang, die erst durch spürbaren Rückgang der Einstellungschancen gedämpft wird. Diese Sogwirkung entsteht erneut, wenn die Einstellungsquoten wieder ansteigen. Hinsichtlich des diskutierten Einstellungskorridors sind demnach Rückwirkungen auf die Studienanfängerzahlen wahrscheinlich, in ihrem Ausmaß aber schwer voraussehbar.

Zweitens liegt es nahe, daß die Einstellungsquoten des Schuldienstes nicht isoliert wirken, sondern daß die Lehramtsstudiennachfrage von den relativen Beschäftigungsaussichten verglichen mit anderen infrage kommenden Bildungsgängen abhängt. Aktuelle fachrichtungsspezifische Prognosen liegen zwar nicht vor. Für die Hochschulabsolventen insgesamt läßt sich der Kenntnisstand aber wie folgt zusammenfassen. Von 1980 bis 2000 ist etwa mit einer knappen Verdoppelung des Hochschulabsolventenbestandes zu rechnen. Sollte der Bedarf an Hochschulabsolventen nicht expandieren, so könnten nur ca. 2/3 der bis dahin aus den Hochschulen auf den Arbeitsmarkt drängenden Absolventen auf nach heutigen Vorstellungen ausbildungsadäquaten Arbeitsplätzen beschäftigt werden (Tessaring/Weissshuhn 1985, S. 90; ähnlich BLK 1985b). Unter den Annahmen

- eines Wirtschaftswachstums von 2,5% p.a.,
- eines Produktivitätsanstiegs je Erwerbstätigen von 2,5% p.a. und
- jährlicher Arbeitszeitverkürzungen von 1% p.a.

haben Rothkirch/Tessaring (1986, S. 126) einen Bedarf an Hochschulabsolventen für das Jahr 2000

- von 2.669 Tsd. bei konstanter tätigkeitsspezifischer Qualifikationsstruktur von 3.464 Tsd. durch einen Anstieg des relativen Gewichts akademisierter Tätigkeiten ("Tätigkeitsstruktureffekt") und
- von 3.735 Tsd. bei weiterer Akademisierung in den einzelnen Tätigkeiten ("Tätigkeitsbesetzungseffekt")

vorausgesagt. Offen bleibt, wie die zu dieser Akademisierung passende Einkommensentwicklung aussehen wird. Sofern diese Akademisierung nicht unwesentlich auch im privatwirtschaftlichen Bereich ablaufen wird - wofür es neuerdings vermehrt Anhaltspunkte gibt - ist es fraglich, ob die bisher beobachtete Konstanz des Einkommensvorsprungs der Hochschulabsolventen bestehen bleiben wird. Sollte nämlich schließlich doch die von der sog. Nivellierungsthese vorausgesagte Abschmelzung ihres durchschnittlichen Einkommensdifferentials im privaten Sektor vorsichtig einsetzen und blieben die im öffentlichen Sektor beschäftigten Akademiker hiervon unberührt, dann würde *ceteris paribus* die Attraktivität des Lehramtsstudiums als der prototypischen akademischen Beamtenausbildung erneut steigen.

Wie werden sich also die Studienanfängerzahlen in den Lehrämtern in den nächsten Jahren voraussichtlich entwickeln? Jede Voraussage hierzu hat einen beträchtlichen spekulativen Gehalt. Plausibel ist aber immerhin, daß die Perspektiven der Studienanfänger bei ihrer Entscheidung für oder gegen ein Lehramtsstudium von drei Entwicklungen nachhaltig beeinflußt werden:

- (1) Obwohl sie wenig realistisch ist, sei der beschäftigungswirksamste und damit wohl für das Studienwahlverhalten durchschlagendste Einflußfaktor zuerst genannt: eine politische Reaktivierung der gescheiterten Fortschreibung des Bildungsgesamtplans oder eine schleichende Realisierung seiner verbesserten Schüler-Lehrer-Relation "hinter dem Rücken" der Finanzminister würde die schulbezogenen Perspektiven zweifelsohne verbessern. Das vorhin erwähnte Alternativszenario ergibt einen Stellenbesetzungsbedarf von 210 Tsd. Vollzeitlehrern bis zum Jahr 2000, also ca. 90 Tsd. zusätzliche Besetzungsmöglichkeiten.
- (2) Die zeitliche Allokation des geringen Einstellungspotentials bis zum Jahr 2000. Je mehr Stellen bis 1992 besetzt werden, desto schwieriger wird es - wenn es denn wirklich um vorgezogene Besetzungen geht - für die heutigen Lehramtsstudienanfänger werden, ihrerseits noch in den Schuldienst zu gelangen. Der Einstellungskorridor läßt sich also kaum mit den Interessen der heutigen Studienanfänger begründen (Budde/Klemm 1986, S. 30), da sie bis 1992 das 2. Staatsexamen unmöglich ablegen können.
- (3) Die Lehramts-Studienanfängerzahlen könnten dennoch wieder steigen, wenn die Korridor Diskussion die Hoffnung auf eine bald wieder expansivere Stellenbesetzung nähren sollte. Die Studienanfänger könnten sich dann von der Idee leiten lassen, ganz schnell auf den wieder anfahrenen Zug zu springen, bevor die Signale erneut auf "Rot" umspringen. Es würde staatlicherseits eine künstliche "Scheinkonjunktur" erzeugt, deren historisches Vorbild ab 1925 bis Anfang

der 30er Jahre einen erneuten kräftigen Zustrom in die Lehrerausbildung auslöste und die Aufklärung über die nach wie vor höchst kritische Gesamtlage erheblich erschwerte (Titze 1985, S. 102). Dieser rasche Zulauf auf die relativ wenigen zur Besetzung anstehenden Stellen wäre dann nicht Folge der sozialen Offenheit der Rekrutierungsbasis, sondern verlief nach dem Muster eines epidemischen Prozesses.

- (4) Die schulischen Beschäftigungsperspektiven werden schließlich entscheidend davon beeinflußt, was aus denen wird, die sich heute noch in der Lehrerausbildung befinden - 1986 ca. 120 Tsd. in der 1. Phase und fast 40 Tsd. in der 2. Phase, dazwischen vermutlich noch 15 Tsd. im "Wartejahr" - und wie der Staat mit den etwa fast 70 Tsd. in den letzten Jahren nicht eingestellten Bewerbern zu verfahren gedenkt. Unter Berücksichtigung von Studienabbruch und Studiengangwechsel dürften also selbst dann ca. 160 Tsd. Nachwuchslehrer in den nächsten Jahren insgesamt bereitstehen, wenn sich ab sofort kein einziger Studienanfänger mehr in einem Lehramtsstudiengang immatrikuliert. Damit wäre der unter der Annahme konstanter Schüler-Lehrer-Relationen errechnete Einstellungsbedarf von 123 Tsd. Stellenbesetzungen bis zum Jahr 2000 gedeckt.

3.8 Die nicht in den Schuldienst eingestellten Lehrer

Natürlich verbessern sich die schulischen Perspektiven der heutigen Lehramtsabsolventen, wenn die allein in den letzten fünf Jahren nicht eingestellten fast 70 Tsd. Absolventen des Vorbereitungsdienstes vom Schuldienst "kalt ausgesperrt" werden. Dies wird zwar von niemanden in dieser Deutlichkeit gesagt. Es gibt aber unübersehbare Anhaltspunkte dafür, daß gerade diejenigen, die die düsteren Wolken des nächsten Lehrermangels bereits am Horizont heraufziehen sehen, in diese Richtung denken.

Es wird behauptet, daß ein nennenswerter Teil der nicht Eingestellten dem Teilarbeitsmarkt Schule nicht mehr zur Verfügung stehe (Budde/Klemm 1986, S. 25). Dagegen spricht, daß sich immer noch doppelt so viele Absolventen des Vorbereitungsdienstes aus früheren Jahrgängen wie aus dem laufenden für den Schuldienst bewerben, obwohl die Einstellungschancen von 1980 bis 1987 von 76 % dramatisch auf 12 % gesunken sind. Auch von der Minderheit der in den letzten Jahren nicht eingestellten Nachwuchslehrer, die sich z. Zt. nicht um Aufnahme in den Schuldienst bewerben, dürfte ein erheblicher Teil nach wie vor potentiell rekrutierbar sein.

Es wird betont, daß das Wissen von erst später in den Schuldienst eingestellten Lehrern zwischenzeitlich veraltet und deshalb durch Maßnahmen der Lehrerfortbildung zu aktualisieren sei. Nicht erwähnt wird, daß hier kein prinzipieller Unterschied zu Lehrerinnen und Lehrern besteht, die aus langen Beurlaubungsphasen zurückkehren.

Es fällt auf, daß diese Diskussion unter dem Etikett "Rückgriff auf arbeitslose Lehrer" geführt wird. Es leuchtet nicht ein, warum die z. Zt. außerschulisch erwerbstätigen Lehrer für eine Einstellung nicht in Betracht gezogen werden, nur weil ihre Berufsbiographie sich nicht am Normalentwurf des "Dreisprungs" Schule-Hochschule-Schule orientiert. Sollten Lehramtsabsolventen, die einige Jahre im betrieblichen Ausbildungswesen, in Volkshochschulen und beruflichen Weiterbildungsinstitutionen, in pädagogischen Selbsthilfeprojekten, in Kulturämtern und -initiativen u.ä. gearbeitet haben, nicht mehr für die Schule tauglich sein? Könnten aber nicht auch diejenigen, die in den sog. "lehrerferneren" Tätigkeitsfeldern beschäftigt waren, Lebens- und Berufserfahrungen in die Schulen einbringen, über die die Absolventen des "industriellen Lehrerbildungsmodells" (von Hentig 1984) vielleicht nicht gleichermaßen verfügen? Wäre die Abwerbung von außerschulisch erfolgreichen "Lehrern mit Biographie" (Becker 1984) eine Gefährdung für die pädagogische Qualität von Schule und Unterricht oder nicht gerade auch eine Chance, die in dieser Überfüllungskrise erstmals systematisch genutzt werden könnte?

Bei derartigen Überlegungen wird gelegentlich eine unglückliche historische Parallele gezogen. Man betreibe damit - so der Einwand - eine Neuauflage jener Anwerbung pädagogisch kurz angelernter Hausfrauen, die in die jüngere Schulgeschichte unter dem befremdlichen Begriff der "Mikätzchen" Eingang gefunden hat. Daß man der heutigen wissenschaftlichen Lehrerausbildung mit diesem Vergleich keinen Gefallen tut, liegt auf der Hand. Aus der Sicht der Berufsforschung ist jedenfalls zu betonen, daß die Bemühungen, außerschulische Tätigkeitsfelder zu finden und auch mit pädagogischen Kompetenzen zu innovieren, davon profitieren würden, wenn eine höhere berufliche Flexibilität von Lehrern keine Einbahnstraße aus dem Schuldienst ohne Wendemöglichkeit bliebe. Auch wenn der Lehrerberuf sicher kein sinnvoller Anwärter auf den Status eines "Querschnittsberufs" (Warnken 1986) ist, so bleibt die wenigstens ansatzweise Abschwächung des extremen Konzentrationsgrades dieses Monoberufs eine wichtige Voraussetzung dafür, daß die Entscheidung für die Aufnahme eines Lehramtsstudiums nicht nur deshalb getroffen wird, weil es spätere Quereinstiegsmöglichkeiten nicht gibt, und daß die Entscheidung gegen die Erstimmatrikulation in einem Lehramtsstudium nicht zum dauerhaften Ausschluß vom Lehrerberuf führt.

4 Schlußbemerkung

Die obigen Ausführungen möchte ich dahingehend resümieren, daß eine ausschließlich schulorientierte Studienentscheidung nach wie vor mit erheblichen individuellen Risiken behaftet ist. Der "Einstellungskorridor" ist zudem lediglich eine einzige unter den vielfältigen Strategien zur langfristigen Stabilisierung des Lehrerarbeitsmarktes, die ich an anderer Stelle zusammenfassend dargestellt habe (Sommer 1986b). Andere Maßnahmen - zumal wenn sie kombiniert ergriffen werden - sind jedoch erheblich wirksamer und vor allem bildungs- und gesellschaftspolitisch wesentlich innovativer. Hierbei denke ich insbesondere an das "Sabbatical-Modell" (Radtke/Schweins 1986). Ihr wesentlicher kompetitiver Nachteil ist es aber, vermeintliche Besitzstände, herkömmliche Grundsätze des Berufsbeamtentums, und vertraute Denk- und Verfahrensgewohnheiten in Frage zu stellen. Deshalb wird sich - so meine Prognose - die weitere Diskussion im Interesse fast aller beteiligten "Piecemal"-Ingenieure darauf beschränken, auf welchen Durchmesser der Einstellungskorridor denn nun angelegt werden soll. Dabei liegt es auf der Hand, daß strukturelle Maßnahmen zur Bekämpfung der nach wie vor zunehmenden Arbeitslosigkeit von Nachwuchslehrerinnen und -lehrern zugleich die größte Hilfe für die Studienanfänger von heute und morgen wären.

Literaturverzeichnis

- AFS*: Die Schule im Spiegel der öffentlichen Meinung - Ergebnisse der vierten AFS-Repräsentativbefragung der bundesdeutschen Bevölkerung. In: Rolff, H.-G./Klemm, K./Tillmann, K.-J. (Hrsg.): Jahrbuch der Schulentwicklung. Band 4. Weinheim/Basel 1986, S. 13-49.
- Becker, H.*: Die verspätete Lehrerbildung. In: Becker, H./Hentig, H. v. (Hrsg.): Der Lehrer und seine Bildung. Beiträge zur Überwindung einer Resignation. Frankfurt/Berlin/Wien 1984, S. 9-26.
- Bölling, R.*: Lehrerarbeitslosigkeit. Historische Erfahrungen, gegenwärtige Situation und Zukunftsperspektiven. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B21/87, S. 3-14.
- Budde, H./Klemm, K.*: Der Teilarbeitsmarkt Schule in den neunziger Jahren. Frankfurt a.M. 1986.
- Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK)*: Lehrereinstellung, Lehrerarbeitslosigkeit (BLK-Drs. K 40/85). Bonn 1985. (1985a).

- Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK):* Künftige Perspektiven von Hochschulabsolventen im Beschäftigungssystem (BLK-Drs. K 4/85). Bonn 1985. (1985b).
- Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (BMBW):* Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. 11. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes (Schriftenreihe Studien zu Bildung und Wissenschaft Bd. 42). Bonn 1986.
- Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (BMBW):* Grund- und Strukturdaten (GSD) 1987/88. Bad Honnef 1987.
- Hentig, H. v.:* Vom Verkäufer zum Darsteller. Absagen an die Lehrerbildung. In: Becker, H./Hentig, H. v. (Hrsg.): Der Lehrer und seine Bildung. Beiträge zur Überwindung einer Resignation. Frankfurt/Berlin/Wien 1984, S. 99-146.
- Herrlitz, H.-G./Titze, H.:* Überfüllung als bildungspolitische Strategie. Zur administrativen Steuerung der Lehrerarbeitslosigkeit in Preußen 1870-1914. In: Die deutsche Schule 1976, S. 348-370.
- Huckert, E.:* Steht ein Mangel an Lehrkräften für die höheren Schulen in Aussicht? In: Pädagogisches Wochenblatt 1894, S. 289 ff.
- Ingenkamp, K./Petillon, H./Weiß, M.:* Klassengröße: Je kleiner, desto besser? Forschungs- und Diskussionsstand zu Wirkungen der Klassenfrequenz. Weinheim/Basel 1985.
- Kau, W./Ehmann, Ch.:* Szenarien des Berufsbildungssystems bis 1995 (Sonderveröffentlichung des Bundesinstituts für Berufsbildung). Berlin/Bonn 1986 (2).
- Klemm, K.:* Was 1985 hätte sein sollen - Zielwerte des Bildungsgesamtplans von 1973 im Vergleich zur realen Schulentwicklung. In: Rolff, H.-G./Klemm, K./Tillmann, H.-J. (Hrsg.): Jahrbuch der Schulentwicklung, Band 4. Weinheim/Basel 1986, S. 50-69.
- Köhler, H.:* Lehrer in der Bundesrepublik Deutschland. Eine kritische Analyse statistischer Daten über das Lehrpersonal an allgemeinbildenden Schulen (MPI Studien und Berichte, Bd. 33). Berlin 1975.
- Kreuser, K.:* Der Lehrerberuf aus bildungspolitischer Sicht. In: Sommer, M. (Hrsg.): Lehrerarbeitslosigkeit und Lehrerbildung. Opladen 1986, S. 135-147.
- Kultusministerkonferenz (KMK):* Vorausberechnung der Schüler- und Absolventenzahlen 1985 bis 2010 (Statistische Veröffentlichung der Kultusministerkonferenz Nr. 99). Bonn: KMK 1986.
- Kultusministerkonferenz (KMK):* Einstellungen von Lehramtsbewerbern und Lehrern 1983 bis 1987 (Dokumentationsdienst Bildung und Kultur, Sonderheft Statistik und Vorausberechnung Nr. 43). Bonn: KMK 1988.
- Mertens, D.:* Das Qualifikationsparadox. Bildung und Beschäftigung bei kritischer Arbeitsmarktperspektive. In: Zeitschrift für Pädagogik 1984, S. 430-455.
- Picht, G.:* Die deutsche Bildungskatastrophe. Olten/Freiburg i.Br. 1964.

- Pieper, B.*: Vom Lehrermangel zur Lehrerarbeitslosigkeit. Bildungspolitik als geschichtliches Dilemma. Münster 1984.
- Radtke, F.-O./Schweins, W.*: Beschäftigungseffekte und Kosten eines "Sabbat-Jahres" für Lehrer/innen. In: Sommer, M. (Hrsg.): Lehrerarbeitslosigkeit und Lehrerausbildung. Opladen 1986. S. 173-195.
- Rothkirch, Ch. v./Tessaring, M.*: Projektionen des Arbeitskräftebedarfs nach Qualifikationsebenen bis zum Jahre 2000. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1986, S. 105-118.
- Schmidt, K.-D.*: Zum Problem der Lehrerarbeitslosigkeit (Kieler Diskussionsbeiträge Nr. 87). Kiel 1982.
- Sinn, H.*: Überlegungen zu einem Modellversuch zur "Verminderung der Lehrerarbeitslosigkeit". In: Sommer, M. (Hrsg.): Lehrerarbeitslosigkeit und Lehrerausbildung. Opladen 1986, S. 164-172.
- Sommer, M.* (Hrsg.): Lehrerarbeitslosigkeit und Lehrerausbildung. Diagnosen und Strategien zur Überwindung der Krise. Opladen: Westdeutscher Verlag 1986 (1986a).
- Sommer, M.*: Strategien zur kurzfristigen Entlastung und langfristigen Stabilisierung des Lehrerarbeitsmarktes. In: Sommer, M. (Hrsg.): Lehrerarbeitslosigkeit und Lehrerausbildung. Opladen 1986, S. 260-302 (1986b).
- Sommer, M.*: Lehramtsabsolventen in außerschulischen Tätigkeitsfeldern: Bestandsaufnahme und Konsequenzen für ihre Qualifizierung (Forschungsberichte zur Bildungsplanung und Bildungsökonomie 1986-1). Bielefeld 1986. (1986c).
- Statistisches Bundesamt*: Bevölkerung und Wirtschaft 1872-1972. Stuttgart/Mainz 1972.
- Statistisches Bundesamt*: Fachserie 1: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Reihe 4.1.2: Beruf, Ausbildung und Arbeitsbedingungen der Erwerbstätigen 1985 (Ergebnisse des Mikrozensus). Stuttgart/Mainz 1987.
- Tessaring, M.*: Arbeitsmarktindikatoren als Determinanten der Nachfrage nach Hochschulausbildung und betrieblicher Ausbildung. Referat zur Tagung des Ausschusses "Bildungsökonomie" des Vereins für Socialpolitik 24./25. Mai 1985 in Bremen. Nürnberg 1980 (unveröffentl. Manuskript).
- Tessaring, M./Weißhuhn, G.*: Der Bestand an Hochschulabsolventen bis zum Jahr 2000. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1985, S. 84-91.
- Titze, H.*: Überfüllungskrisen in akademischen Karrieren: eine Zyklustheorie. In: Zeitschrift für Pädagogik 1981, S. 187-224. (1981a).
- Titze, H.*: Lehramtsüberfüllung und Lehrerauslese im Obrigkeitsstaat. Die Steuerung des Lehrernachwuchses im Königreich Hannover 1830-1865. In: Die deutsche Schule 1981, S. 19-30. (1981b).
- Titze, H.*: Die zyklische Überproduktion von Akademikern im 19. und 20. Jahrhundert. In: Geschichte und Gesellschaft 1984, S. 92-121.

- Titze, H.*: Historische Erfahrungen mit der Steuerung des Lehrerbedarfs. Ein Beitrag aus der Sicht der historischen Bildungsforschung. In: Sommer, M. (Hrsg.): *Lehrerarbeitslosigkeit und Lehrerausbildung. Diagnosen und Strategien zur Überwindung der Krise*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1986, S. 18-41.
- Titze, H./Nath, A./Müller-Benedict, V.*: Der Lehrerverzyklus. Zur Wiederkehr von Überfüllung und Mangel im höheren Lehramt in Preußen. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 1985, S. 97-126.
- Warnken, J.*: Zur Entwicklung der "internen" Anpassungsfähigkeit der Berufe bis zum Jahr 2000. Projektionen unter den Annahmen der Wachstumsszenarien der Prognos-Studie. In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 1986, S. 119-133.
- Weizsäcker, C. Chr. v.*: Hochschulstruktur und Marktsystem. In: Lohmar, U./Ortner, G.E. (Hrsg.): *Die deutsche Hochschule zwischen Numerus Clausus und Akademikerarbeitslosigkeit*. Hannover 1975, S. 306-324.